

AMAZONIEN HEUTE: DIE GES

NORBERT FENZL UND GOTTFRIED STOCKINGER

Der größte zusammenhängende Tropenwald der Erde ist in Gefahr. Mit solchen und ähnlichen Schlagzeilen ist Amazonien in letzter Zeit ganz offensichtlich in einen Brennpunkt der Weltaufmerksamkeit gerückt.

Bei der täglichen Flut von Schreckensmeldungen aus aller Welt scheint dies, auf den ersten Blick, ein relativ banaler Grund zu sein. Schließlich ist die Zerstörung der Umwelt Amazoniens keine echte Neuigkeit, ebensowenig wie die Brutalität seiner Kolonisierung und die Dezimierung indianischer Nationen.

Es tut sich auch die Frage auf, was uns Bewohner der sogenannten entwickelten Industrieländer wohl mit Amazonien verbinden mag? Wer seine Bewohner sind und was sie denken und fühlen, das hat uns ja bis jetzt auch nicht allzu sehr berührt. Warum beginnt dann die Welt sich gerade jetzt für diese Region und für die Problematik der Regenwälder zu interessieren? Es stimmt zwar, daß einige Intellektuelle der Region und ein Teil der Öffentlichkeit sowie umweltbewußte Europäer und Nordamerikaner sich schon seit Jahrzehnten in dieser oder jener Weise gegen die Zerstörung der Natur und die Aus-

rottung der Ureinwohner in jener Weltregion aussprachen.

Doch in den letzten Jahren hat sich die Betrachtungsweise der Probleme grundlegend verändert. Nicht nur in Europa und in allen neun südamerikanischen Ländern, die Anteil an Amazonien haben, sondern auch in einer ganz spezifischen Weise in der Region selbst.

Was hat sich da gewandelt? Zunächst einmal die allgemeinen politischen Verhältnisse in Lateinamerika und insbesondere in Brasilien. Die Demokratisierung des Kontinents erlaubte das Durchbrechen einer Mauer des Schweigens, die rund um Amazonien errichtet worden war. Eine Flut von Informationen begann, sich in alle Richtungen zu ergießen.

Sowohl die Bevölkerung Amazoniens selbst, als auch die übrige Welt fingen an, die wirkliche Dimension des Dramas der Region zu erkennen, dessen Ausmaß ja bis dahin immer von autoritären Regierungen relativ erfolgreich, unter dem Deckmantel der sogenannten "nationalen Sicherheit", verheimlicht wurde.

Gleichzeitig fanden die globalen ökologischen Zusammenhänge unseres Planeten zunehmend Ein-

gang in das Bewußtsein der Menschen, ausgehend von den reichen Industrienationen, wo das Ausmaß der Umweltbelastung am größten ist und bereits beginnt, die Lebensqualität der Bürger konkret zu beeinträchtigen. Die Bedeutung der Tropenwälder konnte so, in einer globaleren Sicht der genetischen und klimatischen Bilanz der Erde, nach und nach besser erkannt werden.

Dieses weltweite Umdenken erfaßte auch Amazonien und setzte bedeutende soziale, wirtschaftliche und kulturelle Bewegungen in Gang. Es trug dazu bei, daß heute eine neue, regionsbezogene Sichtweise entsteht; ein Trend, der ja auch in Europa zu beobachten ist. Er sprengt die geopolitischen Grenzen der Amazonasstaaten und läßt so etwas wie ein neues Selbstverständnis in den Menschen der Region aufleben.

Dazu trägt auch der unmißverständliche politische Aufbruch der indigenen Nationen bei. Sie machen zwar zahlenmäßig nur einen sehr geringen Anteil an der Gesamtbevölkerung Amazoniens aus und scheinen, wirtschaftlich gesehen, in den Statistiken gar nicht auf. Es ist aber erstaunlich wie stark sie, trotz numerischer

LSCHAFT UND IHRE UMWELT

Dezimierung, die kulturelle Entwicklung der Menschen in dieser Region bisher prägten und vor allem wie rasch sich dieser Einfluß in den letzten Jahren vertiefte.

Dies drückt sich ganz besonders auffallend in einem früher unbekanntem Verständnis und Interesse aus, welches die Bevölkerung Amazoniens den traditionellen indigenen Kulturen und deren relativ harmonischen Beziehungen zum Ökosystem des tropischen Regenwaldes entgegenbringt.

Kurz gesagt: Amazonien ist im Begriff, eine eigene Identität zu entwickeln und beginnt, sich von einem geographischen Objekt zu einem sozio-ökonomischen Subjekt zu entwickeln, das sich immer eigenständiger in die internationale Szene einzubringen versteht. Zu diesem gesellschaftlichen Aufbruch Amazoniens, der die Lebensbedingungen und die Bedürfnisse der dort lebenden Menschen zum Mittelpunkt hat, gesellt sich nun zur gleichen Zeit ein neues globaleres Umweltverständnis in den wenigen reichen Ländern der Erde, wo man vor allem die negativen Auswirkungen der Zerstörung Amazoniens auf die eigenen Lebensbedingungen befürchtet.

Während die Menschen Amazoniens die Probleme ihrer Region als gesellschaftliches Wesen im täglichen Kampf um ein besseres Dasein erfahren, sehen die meisten Europäer in Amazonien eine zu rettende tropische Natur, wo der Mensch - wenn überhaupt- nur als Indianer vorkommt.

Das Paradoxe liegt in der Tatsache, daß beide Standpunkte ihre Berechtigung haben. Wenn man also die Wurzeln der Probleme Amazoniens finden will, so kann dies nur unter gleichzeitiger Mitbeziehung beider Standpunkte geschehen.

Denn: einerseits ist das relative Gleichgewicht prä-kolonialer Gesellschaften in Amazonien nicht mehr herstellbar; andererseits wissen wir, daß die derzeit praktizierten Methoden der wirtschaftlichen Akkumulation und Entwicklung auch bei nachhaltiger Nutzung der tropischen Umwelt nicht notwendigerweise bessere Lebensbedingungen für die dort lebenden Menschen bedeuten. Erinnern wir uns an die oft sklavereiähnlichen Bedingungen, unter denen die seringueiros (Gummizapfer) den Rohgummi aus dem Wald holten.

Die Kluft zwischen dem wachsen-

den Meer von Elend und den schrumpfenden Inseln des Wohlstandes vermindert sich nicht automatisch durch Konservierung unserer natürlichen Umwelt, wenn nicht gleichzeitig tiefgreifende und globale Strukturveränderungen in der Beziehung zwischen Nord und Süd eingeleitet werden. Amazonien ist für uns daher nicht nur als Biotop wertvoll, sondern ebenso in seiner sozio-ökonomischen Erfahrung, in der prä-koloniale und mit allen Auswüchsen der modernen Industriegesellschaft behaftete Lebensformen koexistieren und gemeinsam versuchen, in einem einzigartigen Ökosystem eine neuartige gesellschaftliche Identität zu finden.

I.

DIE FEHLGELEITETE NUTZUNG EINER TROPISCHEN UMWELT

Um den wahren Wert Amazoniens ohne Mystifizierung und Vorurteile verstehen zu können, ist es unumgänglich, sich mit den Größenordnungen dieses "grünen Kontinents" vertraut zu machen. Obwohl die Probleme dieser Region in allen neun Anrainerländern - neben den drei Guyanaländern noch Venezuela, Kolumbien, Peru, Ecuador, Bolivien und Brasilien - ihre spezifischen Eigenheiten aufweisen, so sind dennoch die allgemeinen geographischen, sozio-ökonomischen und politischen Gemeinsamkeiten nicht zu übersehen.

Die Gesamtbevölkerung Amazoniens liegt heute bei mehr als 30 Millionen Menschen. Da davon zirka zwei Drittel auf brasilianischem Territorium leben und in Brasilien selbst Amazonien mehr als die Hälfte der Gesamtfläche des Landes umfaßt, werden wir uns damit begnügen, die Region am Beispiel ihres brasilianischen Anteils zu dokumentieren.

Zunächst zum Regenwald: sein Vegetationsbestand wird allgemein in vier Hauptgruppen untergliedert, welche, auf brasilianischem Gebiet, etwa folgende Ausdehnung haben:

- dichter Urwald (floresta densa),

DIMENSIONEN DER NATUR

mit zirka 280 Millionen Hektar,

- Lockerwald (floresta fina), mit etwa 105 Millionen Hektar,

- niederer Buschbestand (cerrado), mit ungefähr der gleichen Ausdehnung und

- die sogenannte várzea, ein periodisch überschwemmtes Gebiet, mit zirka 24 Millionen Hektar.

Vom natürlichen Gesamtbestand des Regenwaldes können heute etwas mehr als 20 Millionen Hektar als schwer geschädigt oder langfristig zerstört betrachtet werden.

Für uns Europäer ist es vor allem schwer, sich die Relation zwischen Fläche, Einwohnerzahl und Ausmaß der Umweltzerstörung vorzustellen. Daher sei ein Größenvergleich angebracht.

Der bevölkerungsreichste Bundesstaat Amazoniens, nämlich Pará, ist flächenmäßig etwa zehn mal so groß wie Österreich und hat rund

sechs Millionen Einwohner. Auf die Fläche Österreichs übertragen, würde dies eine Einwohnerzahl von ungefähr 600.000 Menschen bedeuten.

Stellen wir uns also vor: Österreich, mit leicht hügeligem Urwald anstelle der Alpen und einem riesigen Sumpfland von der Größe Tirols. Die größte Stadt mit etwa 150.000 Einwohnern, daneben noch zwei kleinere urbane Zentren mit ungefähr je 50.000 Einwohnern. Die restliche Bevölkerung in kleinen Siedlungen an den Flußläufen verstreut. Dazu noch wenige Sippschaften von Ureinwohnern, die in abgelegenen Tälern zurückgezogen leben und nicht mehr als insgesamt ein paar Tausend Leute ausmachen würden.

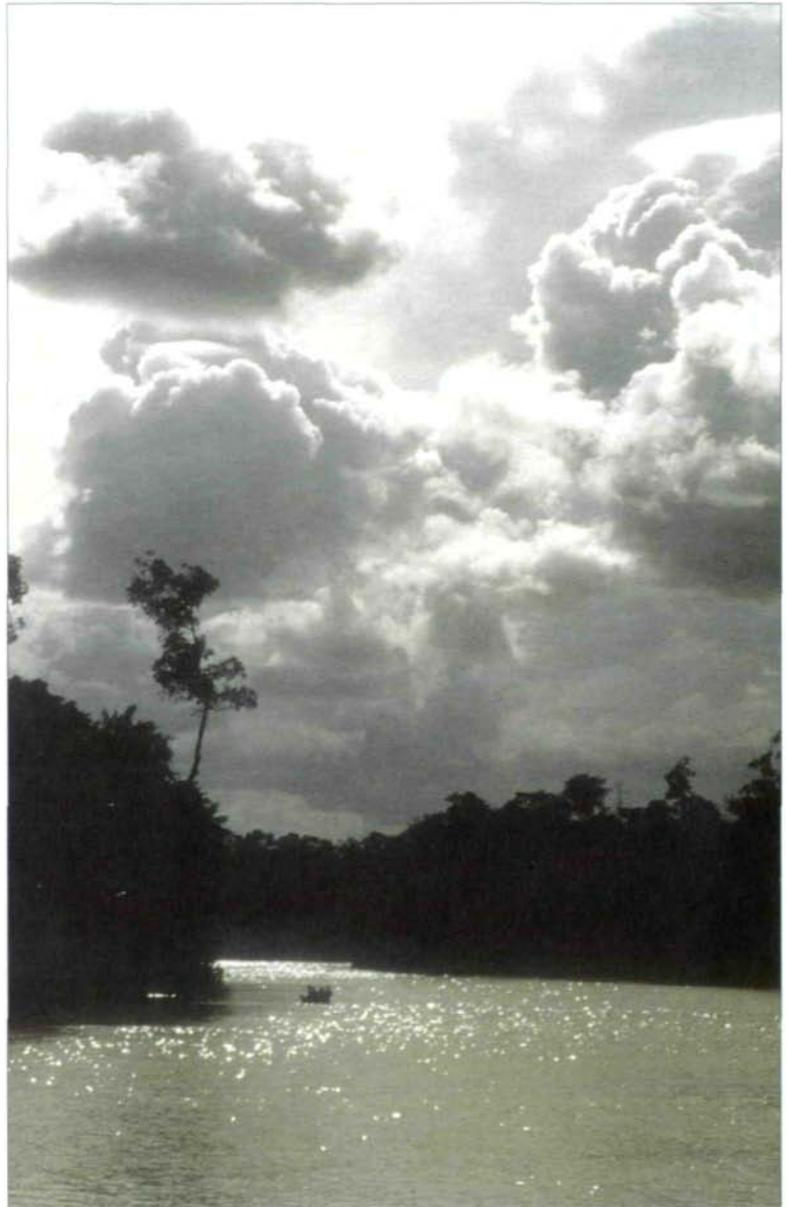
Nun brauchen wir uns nur noch vorzustellen wie, Österreich wohl aussähe, wenn unter diesen Voraussetzungen Holz, Erze und Tierbestand unbehindert, zügellos und mit modernster Technologie ausgebeutet würden. Dazu käme noch eine regelrechte Invasion von heimatvertriebenen und ausgehungerten Immigranten, die hier, aus dem Nordosten und Süden kommend, ihre letzte Zuflucht suchen. Beschränkt auf österreichische Dimensionen, würden solche

226 *Regenwald: Abendstimmung am Fluß*

Umstände vielleicht nur wenig internationales Interesse erwecken.

Im Fall Amazoniens jedoch bekommen derartige Verhältnisse einen, für unseren gesamten Planeten bedeutenden, Aspekt: es handelt sich nämlich um die Weltregion, die heute noch etwa zwei Drittel des gesamten Regenwaldbestandes, 60% des biologischen Reichtums der Erde und ein Fünftel der gesamten globalen Süßwasserreserven beherbergt.

Bereits diese wenigen Daten lassen die Bedeutung Amazoniens für uns alle erahnen.



Die wahren Gefahren einer Zerstörung Amazoniens liegen aber seltsamerweise nicht dort, wo sie oft in den internationalen Medien am meisten angeprangert werden: nämlich daß diese Zerstörung an der Entstehung des sogenannten Treibhauseffektes oder des Ozonloches schuld seien, oder die "Lunge der Welt" vernichte. Die wahre Gefahr liegt in der Zerstörung der größten biogenetischen und sozio-ethnischen Reserve unseres Planeten.

Um dieses Argument abzuklären, müssen wir vorerst die Frage der Beteiligung Amazoniens an der Entstehung von Ozonlöchern und globalen Klimaänderungen beantworten.

a) Der "Treibhauseffekt" ist das Resultat von CO²- und Partikelemissionen in die Atmosphäre. Dadurch entsteht eine thermische "Hülle", die eine allgemeine Erwärmung des Planeten, ein Abschmelzen der Polkappen und andere Klimaänderungen zur Folge hat.

Viele entrüstete Zeigefinger wurden eiligst auf Amazonien gerichtet, als Satellitenbilder die Rauchwolken der Großbrände zeigten. Doch es ist kein Geheimnis, daß die globale CO²-Emission vorrangig aus den Fabrikschlotten und

DIE BEDEUTUNG AMAZONIENS FÜR DAS WELTKLIMA

den Auspuffrohren der Autos stammt.

So etwa wird die Liste der weltgrößten CO²-Emissoren, nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation WHO, von folgenden "Sündern" angeführt: USA 22,8%; ehemaliger Ostblock 18,8%; Westeuropa 14,7%. Der Anteil Brasiliens, einschließlich aller Industrieemissionen, liegt bei weniger als fünf Prozent.

b) Das "Ozonloch" wiederum ist ein Phänomen, an dessen Entstehung Amazonien nicht einmal annähernd beteiligt ist. Es ist nämlich das Resultat der Verwendung von Treibgasen (Chlor-Fluor-Carbon), vor allem in der modernen Verpackungsindustrie. So bewiesen nordamerikanische Umweltschützer auf sehr pointierte Weise, daß beispielsweise die Firma MacDonald mit ihren über 10.000 Imbißläden mehr zur Entstehung des Ozonloches beigetragen hat, als es die Einäscherung des gesamten Amazoniens je im Stande wäre. Zur Ehre dieses Unternehmens muß jedoch gesagt werden, daß auf Grund zunehmenden

öffentlichen Druckes, die Verwendung des Treibgases bereits weitgehend reduziert wurde.

c) Auch das Argument, Amazonien sei die Lunge der Welt, ist unzutreffend. Wälder, die schon ihr vitales Gleichgewicht erreicht haben, deren Bäume also schon in reifem Alter sind, setzen praktisch keine verfügbare Quantität an Sauerstoff mehr für ihre Umgebung frei. Das ist gerade bei den meisten tropischen Regenwäldern der Fall. Reife Wälder absorbieren auch kein CO² über den Anteil hinaus, den sie selbst durch ihren eigenen Stoffwechsel erzeugen.

Mehr als 90% des gesamten Sauerstoffes unseres Planeten wird von mikroskopisch kleinen Lebewesen, Phytoplankton genannt, an der Oberfläche der Ozeane erzeugt. Nur der Rest stammt von terrestrischen Pflanzen im Wachstumsstadium.

Es ist jedoch erwiesen, daß die globale Produktion von CO² und Sauerstoff in einem engen Zusammenhang zum Weltklima steht und daher notwendig auch weltweit in eine richtige Relation zu bringen ist.

Eaneas Salati etwa, ein brasilianischer Hydrologe, arbeitete über ein Jahrzehnt in Amazonien und schrieb über den Wasserhaushalt des Tropenwaldes: "Wenn die

Amazonaswälder auch keinen direkten Einfluß auf das Klima der Welt ausüben, so regulieren sie immerhin das Klima ihrer eigenen Region. Und klimatische Veränderungen in einem so gigantisch großen Gebiet haben natürlich auch ihre globalen Konsequenzen". Er bewies in seinen Arbeiten, daß die gewaltigen Wassermengen, die als sogenannte Evapotranspiration - produziert vom Stoffwechsel der Vegetation - in die Atmosphäre aufsteigen, kaum die angrenzenden Gebiete beeinflußt. Würde jedoch die Vegetationsdecke verschwinden, so könnte sich der gesamte Wasserhaushalt weltweit chaotisch und unvorhersagbar gestalten.

Daher meint Salati, daß Klima und Tropenwald unzertrennliche Partner seien. Die einzig vernünftige Zukunft für den Großteil des amazonischen Regenwaldes kann seiner Meinung nach nur sein, daß er eben als Wald erhalten bleibt. Auch Paulo Alvim, Professor für Physiologie der Cornell-Universität (USA), ist derselben Ansicht: "Jede wirtschaftlich sinnvolle Erschließung Amazoniens ist notwendigerweise an die intakte Erhaltung eines Großteils des Tropenwaldes gebunden. Es gibt viele wissenschaftliche Gründe zur ökologischen Erhaltung Amazoniens, lei-

der werden gerade die falschen zum Mythos...".

Und Professor Samuel Benchimol, von der Universität Amazonas meint dazu: "Es gibt keine wissenschaftlichen Evidenzen, die es rechtfertigen würden, Amazonien die Rolle des ökologischen Hauptangeklagten in die Schuhe zu schieben. Die Länder der sogenannten ersten Welt sind oft sehr schnell dabei, einfach die Rollen zu vertauschen. Amazonien ist Opfer und nicht Täter des globalen Zerstörungsprozesses."

Auch um das Ausmaß dieser Zerstörung erhebt sich oft eine schwierige Frage: wieviel wurde bereits wirklich vernichtet? Schwierig deshalb, da je nach Interessenslage sowohl unter- als auch übertrieben wird. Alle bisherigen, wenn auch widersprüchlichen Ergebnisse deuten jedoch darauf hin, daß bereits zumindest 10% des ursprünglichen (vorkolonialen) Amazoniens unwiederbringlich zerstört sind. Dazu kommen etwa 10 bis 15 % noch rettbarer Gebiete.

Die große Streitfrage ist jedoch die: wieviel Tropenwald dürfte überhaupt beseitigt werden, um anderen Aktivitäten Platz zu machen, ohne daß das System kollabiert?

Nach E. Salati müßten mindestens 80% des dichten Waldes - welcher

die Hälfte des in Brasilien offiziell als Amazonia Legal bezeichneten Territoriums bedeckt - erhalten bleiben, damit er in seiner spezifischen Art und Weise überleben könne.

Zu berücksichtigen ist auch, daß der Wald, neben seiner bereits erwähnten Funktion als klimatischer Regulator, die Basis der gesamten Ernährungskette für seinen Tier- und Fischreichtum darstellt. Der Tropenwald ist demnach nicht nur ein stabilisiertes Ökosystem mit einer hohen Selbsterhaltungsrate, sondern auch die Basis des gesamten Nahrungsreichtums.

Viele Wissenschaftler haben die Hoffnung, daß Amazonien durch eine weltweite Zusammenarbeit das Schicksal Madagaskars erspart bleiben kann. Dort wurden, ähnlich wie in anderen Teilen Afrikas, bereits 93% der ursprünglichen Vegetation zerstört und in Wüste verwandelt. Die uns bereits wohl bekannten Konsequenzen sind nie gekannte Dürre- und Hungerskatastrophen.

Leider sind bis heute weltweit nur fünf Prozent der noch existierenden Tropenwälder durch eine rigorose Gesetzgebung geschützt oder zu Naturparks erklärt worden. Von internationaler Zusammenarbeit ist auch noch wenig zu bemerken.

Das Problem der ungenügenden Zusammenarbeit ist aber nicht nur auf die fehlende Bereitschaft im reichen Norden zurückzuführen. Auch unter der pseudo-nationalistischen brasilianischen Militärdiktatur, auf deren Ursachen und Wirkungen wir noch weiter unten zu sprechen kommen werden, wurde Amazonien gleichzeitig sowohl zum Motiv als auch zum Argument einer autoritären geopolitischen Strategie:

Das Motiv der Integration lag im wirtschaftlichen Aspekt Amazoniens, seiner gigantischen territorialen Ausdehnung und der ebenso großen Vielfalt seiner Reichtümer. Das Argument, welches den Militärs sozusagen wie aus Sprechblasen von den Lippen kam, war die vielzitierte Nationale Sicherheit, die man an acht durch Amazonien verlaufende Staatsgrenzen ohne ausreichende staatliche Kontrolle als schwer gefährdet hinstellte. Dazu kam noch das "soziale" Argument der angeblichen Menschenleere dieses Raumes. Resumé: das Amazonasgebiet müsse daher für die sich rasch vermehrende Bevölkerung aufgeschlossen werden.

Die Integration Amazoniens wurde

POLITISCHE INTEGRATION UND RAUBBAU AN ROHSTOFFEN

damit zum wichtigsten geopolitischen Ziel des damaligen, 1964 an die Macht geputschten Militärregimes erklärt und entsprechende Maßnahmen getroffen.

Am 1. September 1966 rief der erste Putschpräsident, Feldmarschall Castello Branco, die sogenannte Operação Amazonia in Macapá, Hauptstadt des heutigen Bundesstaates Amapá, ins Leben. Diese "Operation", sollte die sogenannte "produktive Erschließung" Amazoniens einleiten. Ausgehend von der These der "demographischen Leere" und der "Unproduktivität der Region" wurde ein globaler Kolonisationsplan, der die gesamte Region dem Entwicklungsmodell der Diktatur anpassen sollte, vorgestellt.

Die politische Grundhaltung des Regimes der Region gegenüber ist an allen geplanten Erschließungstappen genau erkennbar. An einer Stelle des Grundsatzdokumentes der "Operation Amazonien" heißt es, daß die Probleme der Sicher-

heit Amazoniens nicht mit den Problemen seiner Entwicklung identisch seien. Es sei nicht möglich, die Sicherheit dieser Region zu garantieren, wenn nicht gleichzeitig materieller und sozialer Fortschritt garantiert werden könnte. Daher sei die Festlegung eines spezifischen Aktionsplans für Amazonien in der zeitgenössischen Entwicklungsetappe des Landes eine Frage der nationalen Sicherheit.

Wenn wir heute rückblickend diese Periode betrachten, so ist nicht schwer zu erkennen, was man damals wohl unter "Entwicklung" und "Sicherheit" verstanden hatte. Im übrigen sind uns auch keinerlei Zeugnisse bekannt, die auf einen Ruf der Bevölkerung dieser Region nach Sicherheit, materiellem oder sozialem Fortschritt - im Sinne der Militärdiktatur - schließen lassen würden. Im Gegenteil, das Regime fand in Amazonien mächtigen Widerstand vor, der sich sogar in Guerrillabewegungen äußerte.

Ein Schritt zur Verwirklichung der Amazoniendoktrin war die Schaffung der Freihandelszone in Manaus, verbunden mit skandalösen Steuervorteilen für Investitionen in der Gegend und Modernisierung des lokalen Staatsapparates.

Dazu wurden im Oktober 1966 Gesetze erlassen, welche den sogenannten Plano de Valorização Economica da Amazonia, eine Art wirtschaftlichen Entwicklungsplan Amazoniens, einleiteten. Um den Plan zu garantieren, wurden zwei mächtige Institutionen, die SUDAM (Superintendencia do Desenvolvimento da Amazonia) und die BASA (Banco da Amazonia S.A.), ins Leben gerufen. Diese entwickelten sich zu den infrastrukturellen Säulen, auf denen die Erschließung Amazoniens beruhte und die noch bis heute teilweise diese Funktion ausüben.

Die Wichtigkeit, die diesen Maßnahmen beigemessen wurde, ist schon daran zu erkennen, daß der Präsident höchstpersönlich, bereits zwei Monate nach seiner Ansprache in Macapá, in Manaus den wichtigsten Teil der Putschisten versammelte.

Gemeinsam mit einer auserlesenen Gesellschaft von etwa 400 internationalen und nationalen Großunternehmern, der Presse, Politikern und medaillenschweren Repräsentanten der Armee, begab er sich auf ein Luxussschiff, um eine mehrtägige Amazonasfahrt nach Belém zu unternehmen. Auf der Reise gab es Konferenzen und Vorträge und

ein Chronist dieser Fahrt sprach sogar von "einer schwimmenden Universität".

Bei der Ankunft wurde die Declaração de Belém verfaßt, in der Militär und Großunternehmertum die feierliche Verpflichtung eingehen "... alle lebendigen Kräfte der Nation zu mobilisieren, um Unternehmen jeder Art nach Amazonien zu bringen.."

Der nächste Schritt war damit bereits vorbereitet: die Regierung erließ einen 5-jährigen Entwicklungsplan für Amazonien, der von der SUDAM ausgeführt werden sollte. Der ideologisch-institutionelle Rahmen dieses Planes läßt sich an folgender Passage des Grundsatzdokumentes ablesen, in der "der fehlende Unternehmergeist und die praktisch inexistente Privatinitiative" als Hauptproblem der Erschließung Amazoniens angesehen wurden.

Der Startschuß zu einem der einschneidendsten Kolonisationsprozesse der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts war also mit Beginn 1967 gegeben.

Es gab jedoch bereits vor dieser Zeit einige große Unternehmen, die vor allem im Amazonasdelta, im Bereich der Insel Marajó und in Amapá, insbesondere im Holzex-

port tätig waren. Ihre mittlere Bestandsgröße lag bei über 300.000 Hektar. Sie bildeten gemeinsam einen Zerstörungsgürtel von zirka 1,5 Millionen Hektar abgeholzten Urwaldes im Deltabereich des Amazonas. Diese Unternehmen standen jedoch bereits seit einiger Zeit auf der "Abschußliste" der letzten demokratischen Regierung des Präsidenten João "Jango" Goularts, denn ihre Aktivitäten widersprachen ganz offensichtlich jeden nationalen Interessen und wurden mehr oder minder als einfacher Raub von Rohstoffen erkannt. Sie wurden jedoch durch den Putsch 1964 sozusagen "vor dem Gong" gerettet und sogar später noch mit Steuererlassungen jeder Art beglückt.

Die neue Situation erlaubte dann auch 1966 die Legalisierung des größten ausländischen Projektes in Amazonien, betrieben vom amerikanischen Multimilliardär Daniel K. Ludwig, des bekannten, auf Holz- und Papierverarbeitung abzielenden Jari-Projektes. Dieses erlangte in den letzten Jahren der Militärdiktatur traurige Berühmtheit als Prototyp des internationalen Ausverkaufs und der umweltfeindlichen Erschließung des Regenwaldes.

Die Holzausfuhr ist jedoch nur ein relativ unscheinbares Vorspiel verglichen mit dem wahren Spektakel des Raubbaus an den schier unerschöpflichen Erzvorkommen dieser Region.

Mit zwei gigantischen Erzvorkommen begann der große Einsatz der transnationalen Unternehmen in Amazonien: Bauxit zur Aluminiumproduktion am Rio Trombetas und Carajas, die angeblich größte Erzprovinz der Erde. Benannt nach der in diesem Gebiet lebenden Indianernation, wurde sie, angeblich zufällig, vom brasilianischen Geologen Breno dos Santos entdeckt, der, wie es hieß, bei einer Zwischenlandung zum Auftanken seines Hubschraubers über die Lagerstätte "stolperte". Er arbeitete damals für Meridional, eine Tochterfirma des US-Steel Konzerns.

Auch im Fall Trombetas wurde viel von Zufall gesprochen, obwohl später zugegeben wurde, daß sowohl die Firma ALCAN, als auch der spätere Jari-Besitzer Daniel Ludwig bereits von den riesigen Aluminiumvorkommen des Flußgebietes wußten.

In Wahrheit zirkulierten die Informationen bereits seit einiger Zeit in den geschlossenen Kreisen der großen nordamerikanischen Erz-

konglomerate sowie in den Büros der einheimischen Strategen des brasilianischen "Wirtschaftswunders".

Auf Grund dieser Informationen setzten sich die Erzmultis in Bewegung. US-Steel begab sich mit einem riesigen Apparat in das Gebiet von Araguaia/Tocantins und Xingú, auf der Suche nach Mangan. Übrigens ein Gebiet, welches, nach damaligen offiziellen Angaben der brasilianischen Regierung, geologisch wertlos sein sollte. Doch siehe da, US-Steel fand, was sie suchte. Scheinbar reiner Zufall.

Da aber das brasilianische Gesetz nur einen Konzessionsbereich von insgesamt 5000 Hektar gestatte, während sich das Erzvorkommen auf einen Bereich von 160.000 Hektar ausdehnte, suchte das Unternehmen um ein Konzessionsgebiet im Namen der Holdingfirma Meridional und um weitere 31 (!) Gebiete im Namen der Direktoren und einiger langjähriger Mitarbeiter des Unternehmens an.

Wie nicht anders zu erwarten, wurde der Antrag zur Zufriedenheit der US-Steel gelöst.

Nach Abschluß der Verhandlungen kam dann das Ministerium für Minen und Energie auf die Idee,

die gesamte Gesetzgebung dem Anliegen dieses und ähnlicher Unternehmen anzupassen: die Obergrenze wurde von 5000 Hektar auf 50 000 Hektar erweitert und gestattete den Tochterfirmen Konzessionen von 30 000 Hektar.

Ein weiteres Beispiel ist die bereits erwähnte Aluminum Canadian Company (ALCAN): Mitte der 60-er Jahre machten die Geologen dieses führenden Aluminiummultis bei der Überprüfung einer einfachen Bestandsaufnahme eine außergewöhnliche Entdeckung: nur 30 km von ihrem Basislager entfernt standen sie plötzlich auf unglaublich reichen Bauxitvorkommen (Aluminium), vollkommen von der Vegetation bedeckt und nur erkennbar, wenn man die Region zu Fuß durchstreifte. 1967 suchte dann die ALCAN um Rechte auf große Schürfgebiete an. Wegen der damals noch bestehenden Beschränkungen gründete die Firma mehr als 20 Tochterunternehmen, Scheinfirmen derselben Gruppe, mit der gleichen Verwaltung, denselben Forschern und Angestellten. Alle diese Firmen bekamen ihre Schürfrechte gesichert.

Auf Grund dieser Vorkommnisse leiteten die Militärs die sofortige

und intensive Ausbeutung bereits bekannter Vorkommen in die Wege, was eine kurzfristige Erweiterung der geologischen Kenntnisse des Landes erforderte.

Der sogenannte Codigo de Minas, das Grundgesetz, welches die Schürfrechte des Landes regelte, wurde abgeändert. Die Erzproduktion wurde als Priorität der nationalen Entwicklung angesehen, unabhängig davon, ob das Erz zur Verarbeitung im eigenen Land oder zur Ausfuhr bestimmt war.

Der Erzsektor wurde für die Privatinitiative geöffnet, staatliche Aktivitäten hingegen nur auf solche Projekte beschränkt, die nicht lukrativ genug waren, um von Privatinteressen abgedeckt zu werden. Kurzum, man peilte eine Politik der "freien Marktwirtschaft" auf allen Sektoren des Erzabbaus von der Schürfung über den Transport bis zum Handel an.

Interessant ist dabei vor allem die Tatsache, daß viele geologische Projekte fast zur Gänze auf Vorschlägen des Geologen Ch. Wright, Exdirektor des U.S. Bureau of Mines, beruhten, dessen größte Sorge, so ist anzunehmen, die zukünftige Erzversorgung der USA war. Seine Vorschläge ermutigten die brasilianische Regierung, gera-

de jene Erzreserven anzuschürfen, die von den USA auf eigenem Territorium aus wirtschaftsstrategischen Gründen nicht abgebaut werden sollten.

Gleichzeitig orientierte er die US-Regierung dahingehend, im Rahmen des US-Aid Programmes durch Kredite und Unterstützungen amerikanischer Firmen den Weg nach Amazonien zu ebnen. Diese sollten nicht nur für die Schürfung, sondern auch für den Verarbeitungssektor gelten.

Drei Banken, BID, EXIMBANK und BIRD sollten die Kredite für diese Vorhaben ausschütten und sie finanziell absichern. Obwohl nicht alles haargenau so lief, wie es sich Herr Wright und das US-Bureau of Mines vorstellten, ist die Ähnlichkeit des Erschließungsplanes mit diesen Ratschlägen geradezu verblüffend. Der boomartige Erzabbau in Amazonien ist also das Resultat eines autoritär verordneten "integrierten Programmes zur Entwicklung moderner Produktivkräfte" in der Region. Das klingt zwar sehr schön; allerdings gibt es in diesem Programm keinerlei Hinweise auf die soziale Struktur Amazoniens. Seine Strategen verschwendeten keinen einzigen Gedanken über Probleme der Einwanderung oder

über mögliche Verbesserungen des Lebensstandards der Menschen in der Region.

Neben dem Erzabbau, der auch "wild", wie etwa von den "Garimpeiros" (Goldwäscher), betrieben wird, stützt sich heute die exportorientierte Erschließung Amazoniens im Prinzip auf weitere zwei wirtschaftliche Primärbereiche: auf die Extraktion und den Handel mit Holz und anderen primären Tropenwaldprodukten sowie auf Landwirtschaft und Viehzucht. Über Holzgewinnung in den Tropenwäldern braucht man hier kein Wort zu verlieren, denn man hat bereits international erkannt, daß diese Tätigkeit überall in vollständige Zerstörung ausartet. Amazonien ist dabei keine Ausnahme.

Für einige Zeit nahm man auch an, daß Amazonien für Landwirtschaft und Viehzucht geradezu ideal wäre. Es gibt praktisch keine klimatischen Extreme, keine ausgeprägte Trockenzeit oder Kälteperiode. Darüber hinaus besitzt das Landesinnere ein natürliches Bewässerungssystem und ein dichtes Netz an beschiffbaren Flüssen, welches die Vermarktung vereinfacht und übrigens einen Großteil der bereits gebauten und noch geplanten Straßen überflüssig machen würde. Trotz dieser anscheinend positiven Vorzeichen führte dieses Unterfan-

DER LANDWIRTSCHAFTLICHE MISSBRAUCH DES REGENWALDES

gen zu einer wirtschaftlichen und ökologischen Katastrophe sondergleichen. Die Besiedlungspolitik beruhte nämlich auf der Annahme, daß es sich bei den Urwaldböden um ein sehr fruchtbares Substrat handeln würde.

Dieser Irrtum war, neben den ungerechten politischen Verhältnissen, der Hauptgrund, der den Siedlern und somit Amazonien zum Verhängnis wurden.

Der dichte tropische Regenwald ernährt sich nämlich praktisch autonom, in dem er seinen gesamten "Abfall", das heißt alle biologischen Zerfallsprodukte pflanzlicher und tierischer Natur gründlich und sehr rasch wiederverwertet.

Der Humusboden des Urwaldes ist daher meist sehr dünn und ruht oft direkt auf einer mächtigen Lehmschicht. Dieser Umstand ist Ausdruck eines Wald-Ökosystems, welches sich hauptsächlich horizontal verflochten abstützt und aufrecht hält. Der tropische Regenwald überlebt daher nur in der dichten und horizontal weitrei-

chenden Ausdehnung sowohl seines Wurzelwerkes als auch seiner Baumkronen.

Die starken Regenfälle, durchschnittlich etwa 3000 mm pro Jahr, die hohe Luftfeuchtigkeit und die gleichmäßigen Temperaturen schufen ein gigantisches Treibhaus, in dem sich sowohl Mikroorganismen wie Bakterien und Pilze als auch Insekten in einer uns bereits völlig fremden Vielfalt entwickeln konnten.

Dem entspricht auch die Verteilung des biologischen Lebens im tropischen Wald: 98% besteht aus Mikroorganismen und Insekten, nur 2% ist auf Vertebraten - verschiedene Wildarten - zurückzuführen.

Dieser Reichtum an Mikroorganismen bewirkt eine enorme Beschleunigung der biologischen Zersetzung und somit des Kreislaufes, in dem Entstehung, Entwicklung und Zerfall sowie die Wiederaufbereitung der Zerfallstoffe zu Nahrung rasch aufeinanderfolgen. Man kann also behaupten, daß im tropischen Regenwald die "biologische Uhr" besonders schnell tickt.

Anders gesagt: dieses System lebt von der Hand in den Mund, von

227 *Regenwald: Feuerfest vor der Brandrodung*



heut auf morgen, ohne Reserven. Alles was dieser Wald produziert wird kontinuierlich, sofort und vollständig konsumiert. Der biologische Abfall hat keine Zeit, mächtige Böden zu entwickeln, er wird sofort zersetzt und vom riesigen, horizontal ausgedehnten Wurzelwerk wieder aufgenommen.

Das erklärt auch die extrem rasche Erosion von abgeholzten Flächen. In praktisch drei bis vier Jahren nach der ersten Rodung ist die Erde hoffnungslos ausgelaugt und übrig bleiben verhärtete Tonkrusten.

Trotzdem ließ man es sich nicht nehmen, den Urwald auf Riesflächen landwirtschaftlich zu bestellen oder auf ebenso großflächigen, künstlich angelegten Weiden, Viehzucht zu betreiben. Das hat sich nun als eine der unproduktivsten Formen der Landnutzung herausgestellt. So müssen, um ein einziges Steak von 200 g zu produzieren, zirka zehn Quadratmeter Wald abgeholzt und in Weideland verwandelt werden. Dabei wird eine extrem wirkstoffreiche Flora und Mikrofauna zerstört, die ein praktisch kostenloses und unerschöpfliches Reservoir an verschiedenen Arten von Energie

in Form von pflanzlichen Ölen, Holz und Früchten darstellen könnte, wenn es rational genutzt würde.

Nur unter Beherrschung einiger wichtiger Grundregeln wäre es also möglich, eine permanente Agrarproduktion in diesem komplexen System aufrechtzuerhalten. Jedoch die Art und Weise wie hier, ohne den leisesten Schimmer einer Ahnung über das biologische Gleichgewicht dieser Region, Raubbau betrieben wird, zwingt die Ansiedler nach maximal drei Jahren das Land wieder zu verlassen. Zurück bleiben biologische, menschliche und gesellschaftliche Ruinen.

Zwei grundsätzliche Erfahrungen hat also die heutige Gesellschaft Amazoniens im Umgang mit seinem gigantischen Ökosystem bereits gemacht.

Erstens, daß die Methode, mit der bisher versucht wurde, sich seiner Reichtümer zu bemächtigen und seine schier unendlichen Energiequellen gesellschaftlich zu nutzen, zum Alptraum einer bereits in relativ großen Gebieten unwiderruflichen Vernichtung führte, aus der

DIE GRÖSSTE BIOLOGISCHE UND SOZIO-ETHNISCHE "DATENBANK" DER ERDE

nur wenige kurzfristigen Gewinn schlagen können.

Zweitens, daß ein geschichtliches, oft bereits seit vorkolumbischer Zeit vorhandenes Wissen im

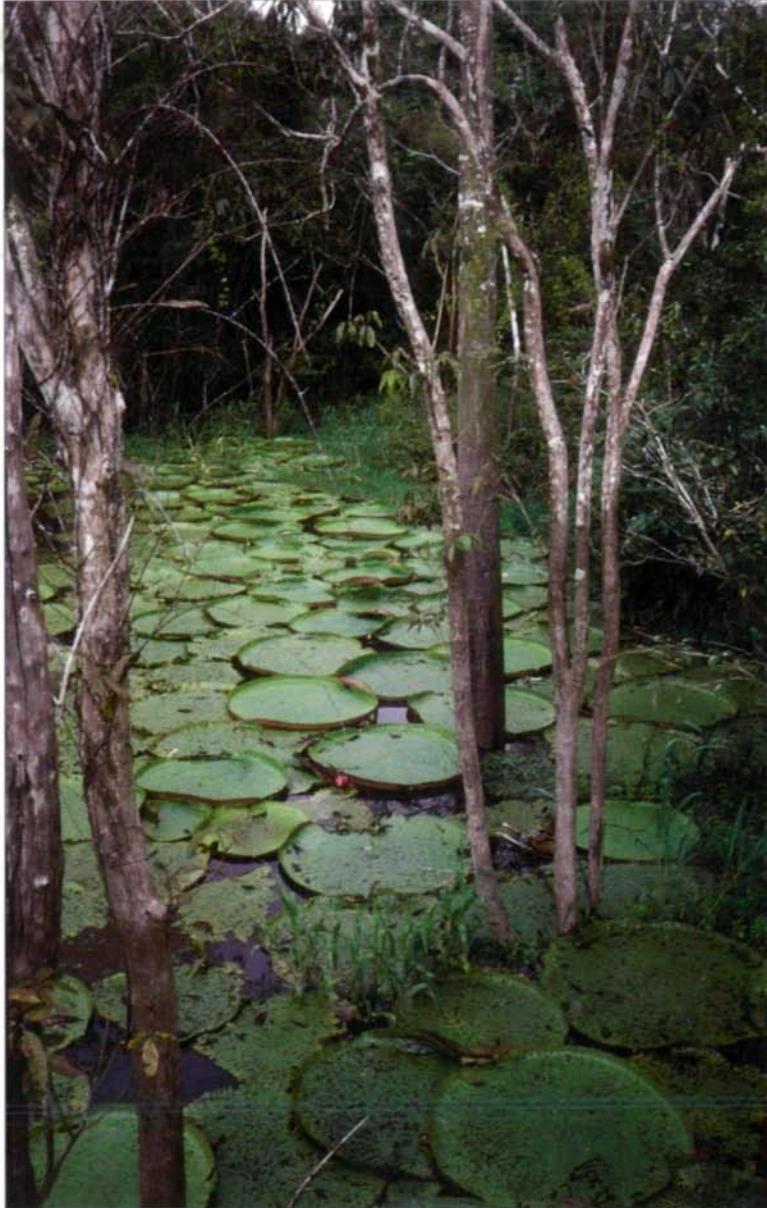
Umgang mit diesem komplexen Ökosystem unbeachtet blieb und daher heute ein dringendes Bedürfnis entsteht, von den traditionellen Einwohnern, den indios und den caboclos zu lernen.

Eine dritte, bereits erwähnte Erfahrung kommt noch dazu: nämlich daß die Tropenwälder zwar nur ungefähr 7% der Gesamtfläche des Planeten ausmachen, aber etwa 60% aller Arten an Lebewesen beherbergen, insgesamt etwa 20



228 Vögel am kahlen Baumgeäst: Raubbau an Pflanzen und Tieren

229 *Victoria Regia*: auch sie ist vom Aussterben bedroht.



Millionen, von denen die Wissenschaft jedoch nur einen Bruchteil kennt. Etwa 30 unbekannte Arten sollen nach jüngsten Untersuchungen täglich der Vernichtung anheimfallen. Ebenfalls ist es bereits kein Geheimnis mehr, daß die Vegetation Amazoniens an potentiellem wirtschaftlichem Wert sogar seinen Erzreichtum um einiges übertrifft. Noch dazu mit dem Vorteil, daß diese sich andauernd und selbstständig erneuern kann, wenn man es ihr gestattet. Es dauerte lange, aber man hat es weitgehend begriffen: Amazonien ist zweifellos die größte genetische und darüberhinaus eine wichtige ethnische "Datenbank" unseres Planeten. Dieses Faktum beginnt der Bevölkerung Amazoniens und den Menschen in der übrigen Welt, erst seit relativ kurzer Zeit bewußt zu werden. Dies liegt vor allem daran, daß dieser immense biologische und ethnische Reichtum bisher praktisch nur lückenhaft beschrieben wurde und daher seine komplexen Systeme in ihrer Funktion größtenteils unbekannt sind. So wurde zum Beispiel erst vor wenigen Jahren beobachtet, daß gewisse Indianerstämme beim Anbau von Bohnen und sonstigen Nutzpflanzen keine Probleme mit Ungeziefer

und Parasiten haben, obwohl sie selbstverständlich keine chemischen Vertilgungsmittel verwenden. Die Ursache liegt in der Verwendung einer spezifischen Termitenart, die zu ihrer Verteidigung einen Geruchstoff entwickelt, der jedes Insekt in die Flucht schlägt. Es werden kleine Mengen dieser Termiten zerstampft und zusammen mit dem Saatgut der Erde beigefügt. Damit garantieren die Ureinwohner einen absolut giffreien Anbau ohne Schädlingsbefall.

Ebenfalls erst vor kurzer Zeit wurde eine Reihe von Baumarten genauer untersucht, um herauszufinden, warum in deren näherem Umkreis keine anderen Bäume wachsen. Man entdeckte, daß die Rinde dieser Bäume, sobald sie auf den Boden fällt, eine Substanz absondert, die nur die eigenen Samen aufgehen läßt. Ebenso wie die erwähnte Baumrinde gibt es noch eine ganze Reihe von Herbiziden, die erst in letzter Zeit wissenschaftlich erfaßt wurden.

Aber nicht nur biologische Schutz- und Vertilgungsmittel, sondern auch eine ganze Reihe von anderen pharmazeutischen Reichtümern wachsen in den Tropenwäldern ohne menschliches Hinzutun. Man schätzt, daß der tropische

Regenwald Tausende pharmazeutisch hochwertiger Pflanzenarten beherbergt, die uns noch nicht bekannt sind. An der Universität von Pará sind zwei Institute fast ausschließlich mit der Analyse und Identifizierung von sowohl pharmazeutischen als auch energetischen Substanzen beschäftigt. Die Universität produziert auch bereits an die 60 verschiedene Sorten von Medikamenten, die direkt aus pflanzlichen Wirkstoffen gewonnen werden. Dazu kommt, daß ohnehin bereits 25% der modernen Medikamente - vom Chinin bis zu chemotherapeutischen Mitteln - auf tropischen Essenzen aufgebaut sind. Die bekanntesten Beispiele sind: Capoten, ein Medikament der Firma Squibb gegen hohen Blutdruck, das aus dem Gift der Jararaca, einer amazonischen Schlange gewonnen wird. Pilocarpin, ein Extrakt, welcher aus den Blättern des Jaborandibaumes gewonnen wird.

Die Labors der Firma Merck erzeugen damit Augentropfen gegen Glaucoma, einer Krankheit am menschlichen Augapfel. Amazonien hat praktisch das Weltmonopol dieser Pflanze, denn sie wächst in keiner anderen Region der Erde, und selbst hier nur in ganz

bestimmten Gebieten. Die Nutzung dieser einzigen Pflanze hat die Schaffung von etwa 3000 Arbeitsplätzen und einen Gewinn von 25 Millionen Dollar jährlich ermöglicht. Und dabei handelt es sich um eine extrem rationelle Form der Ausbeutung. Die Sammler der Jaborandiblätter beernten jährlich dieselben Pflanzen, ohne die allgemeine Reproduktion des Bestandes zu gefährden.

Nicht nur Pflanzen oder Tiere, sondern auch eine Reihe von Mikroorganismen, wie etwa verschiedene Schimmelpilzarten werden in der modernen Pharmaindustrie verwendet.

Daniel Janzen, Biologe der Universität von Pennsylvania, bemerkt zu diesem Problem: "Die Zerstörung eines einzigen Hektars tropischen Waldes ist etwa so, als würde man die Bücher einer Bibliothek zu Heizzwecken verbrennen, ohne sie gelesen und den Wert ihres Inhalts erkannt zu haben."

Worin liegt der Nutzen dieser Biodiversität der Tropenwälder? Sie sind vor allem wahre genetische "Lagerhäuser", in denen man noch ursprüngliche Arten von heute bereits hochgezüchteten Kulturen vorfindet, die für deren Reproduktion unentbehrlich sind. Der nor-

230 *Straßenhändler am Großstadt-
pflaster*

amerikanische Biologe Thomas Lovejoy gibt einige Beispiele: Der hybride Mais kann nicht mehr als 5 Jahre in Folge gesät werden, ohne eine genetische Aufstockung mittels nativem Mais zu erfahren. In den USA überleben die ertragreichsten Weizensorten nicht länger als 3 Jahre ohne genetischer Erneuerung.

Es sind die nativen Verwandten, die den veredelten Sorten die nötige Resistenz verleihen. Aus diesem Grund haben einige Länder genetische Banken aufgebaut. In Brasilien unterhält das landwirtschaftliche Forschungsinstitut EMBRAPA ein Zentrum für genetische Ressourcen, wo man Zehntausende von Embryonen der verschiedensten nativen Sorten von Mais, Bohnen, Weizen und anderen aufbewahrt.

Es genügt aber nicht, Amazonien nur in seiner biologischen und biogenetischen Vielfalt sehen zu wollen.

Auch sein soziologischer und ethnischer "Bestand" ist, aufgrund der verschiedenen Indianer- und Einwandererkulturen äußerst breit und noch weitgehend unerforscht.

Obwohl wahrscheinlich - vom ethnologischen Standpunkt aus betrachtet - vor allem das vorko-



lumbische Amazonien die interessantesten Aspekte aufweist, so ist heutzutage die reichhaltige und komplexe kulturelle, rassische und gesellschaftliche Mischung von besonderer Bedeutung.

Im Laufe der Geschichte kamen Menschen aus allen Teilen Brasili-

ens und der Welt und prägten das Gesellschaftsgefüge.

Sie kamen nur zum geringeren Teil direkt aus Europa. So waren es vor allem nordestinos (Bewohner des trockenen Nordosten Brasiliens) und in jüngster Zeit auch sulistas (aus dem Süden, oft auch paulistas

genannt), die das Land besiedelten und Städte gründeten. Dazu kamen noch japanische Einwanderer, die sich vor allem im Landesinneren niederließen und hauptsächlich spezialisierte Landwirtschaft wie etwa Obst- oder Pfefferanbau betreiben.

Dieser Zuwandererstrom hält bis heute an. Großteils sind es Kleinbauern oder deren Nachkommen, die in ihrer engeren Heimat landlos wurden.

So stellen die zur Kolonialzeit ursprünglichen Elemente, nämlich der Indianer (selbst ein komplexes Gefüge unterschiedlicher Nationen) und der aus einer Rassenmischung von nicht unterwerfungswilligen, armen, portugiesischen Einwanderern, entflohenen Sklaven und selbsthaften Indianern hervorgegangene Caboclo, heute bereits eine ethnische Minderheit dar. Trotzdem ist er das zentrale kulturelle Element Amazoniens, in dem indigene und europäische Aspekte zu einer, im Einklang mit den Naturkreisläufen lebenden Bevölkerungsschicht verschmolzen. Es waren die caboclos, die auch letztlich immer wieder gemeinsam mit den indianischen Völkern den Widerstand gegen

Knechtung und Versklavung entfachten.

Die moderne Gesellschaft Amazoniens ist daher heute ein komplexes soziales und ethnisches Gefüge aus den Resten indigener Nationen, caboclos, Europäern, Asiaten, Afrikanern und Einwanderern aus dem Süden und dem Nordosten Brasiliens.

Die relativ kleine, reiche Oberschicht aus Spekulanten, Politikern und Großgrundbesitzern ist, rassistisch gesehen, meist europäischer Herkunft.

Riesige urbane Zentren entstanden, in denen eine relativ große, kritische und vor allem regionalistische Intellektuellenschicht heranwuchs. Trotzdem konnte sich diese regionale Vielfalt bisher nicht eigenständig entwickeln, weil die politischen und strategischen Interessen des brasilianischen Staates, der bis heute Amazonien als reiches Hinterland, soziale Pufferzone und internen Kolonialisationsraum betrachtet, darüber stehen.

Besonders unter dem Regime der Militärs stimmten diese, meist als "national" getarnten Interessen mit denen der transnationalen Konzerne "überraschend" überein. So dachten etwa die machthabenden

Generäle, daß man sich mit dem Ausverkauf Amazoniens der Auslandsschulden entledigen könne. So wurden (und werden) die gigantischen Reichtümer der Region für einen wahren Pappenstiel verschleudert, um sich Devisen zu verschaffen.

Trotzdem konnten sowohl staatliche Interessen, als auch die massive Einwanderung in den letzten 30 Jahren die Herausbildung eines, auf der Einheit dieser Vielfalt aufgebauten Regionalbewußtseins nicht verhindern. Bereits innerhalb weniger Jahre wuchs eine neue Generation heran, deren Beziehungen zur engeren Heimat ihrer Väter bereits verblaßt ist. Sie wissen, daß es für sie kein Zurück gibt und beginnen den Reichtum und das neue internationale Gewicht Amazoniens zu erkennen.

Die gesellschaftliche, auf soziologischer und ethnischer Vielfalt aufgebaute Identität Amazoniens sowie ihre Alternativen zur Zerstörung und ihre Perspektiven für die Zukunft sind in der Wechselwirkung mit der Artenvielfalt ihrer tropischen Umwelt für die Lösung der großen aktuellen Probleme des Menschen sicherlich von unschätzbarem Wert.

II. WIDERSTAND UND WANDEL EINER KOLONIAL-GESELLSCHAFT

Wenn wir Europäer an Amazonien denken, so stellen wir uns meist nur einen riesigen Regenwald mit - leider nur noch wenigen - Indianern vor. Es käme uns kaum in den Sinn zu bedenken, daß dort bereits mehr als 30 Millionen Menschen, der Großteil davon in Städten, leben. War das größte tropische Regenwald- und Flußgebiet der Erde bisher hauptsächlich als menschenleeres El Dorado unerschöpflichen Reichtums betrachtet worden, so ist jetzt jeglicher konstruktiver Zugang zu dieser Region nur mehr über diese reale amazonische Gesellschaft denkbar. Nur wenn auf deren Argumente und Meinungen eingegangen wird, können auch Alternativen und Auswege aus der momentanen Situation, die sich als extrem widersprüchlich darstellt, erkannt werden.

Die geschichtliche Herausbildung dieser Gesellschaft, ihre verschiedenen Milieus sowie ihre aktuelle Meinung zum Thema "Leben mit dem Regenwald" wollen wir im folgenden noch genauer darstellen. Dabei erfahren wir auch an Hand der Ergebnisse einer Meinungsumfrage, wie die Amazonier sich selbst und uns Europäer aus ihrer Sichtweise betrachten. Daß sie

AUFARBEITUNG DER GESCHICHTE

dabei meinen, daß wir sehr abschätzende Blicke auf ihre Naturreichtümer und Bodenschätze werfen, kann ihnen nach Jahrhunderten wirtschaftlicher Abhängigkeit niemand verdenken.

Fünfhundert Jahre Entdeckung Amerikas bedeutet für die Bewohner Amazoniens, allen voran die Indianervölker, wahrlich keinen Grund zum Feiern. Dennoch ist die Bewußtmachung des zurückgelegten Weges ein notwendiger Prozeß, in dem sich ein Faktor ganz besonders in den Vordergrund drängt: nämlich daß geschichtlich die (Unter-)Entwicklung Amazoniens mit zyklischem Raubbau am Regenwald verbunden ist und keiner dieser Wirtschaftskreisläufe der breiten Bevölkerung der Region Wohlstand und gesichertes Auskommen beschert hat.

Die ersten Expeditionen und Besiedlungsversuche Amazoniens gehen auf den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück. Die Landverteilung basierte auf dem portugiesischen System der sogenannten ses-

marias (vererbare Latifundien). Diese großzügige Regelung festigte auch gleichzeitig ein gewisses Bodenmonopol, welches das Aufkommen von "unproduktiver" Subsistenzwirtschaft durch freie Besiedler von vornherein stark beschränken sollte.

Denn in Portugal konnte man sich damals nicht vorstellen, daß freie Einwanderer in tropischen Wäldern ohne wirtschaftlichen Zwang einen exportfähigen Überschuß produzieren könnten. Die Bedingung der Landzuweisung an neue Besiedler war deshalb die wirtschaftliche - sprich exportfähige - Verwertung, was in erster Linie die Verfügungsgewalt über Arbeitskräfte voraussetzte.

Da die freien Einwanderer eher für ihre eigene Subsistenz arbeiteten, begann der erste exportfähige Wirtschaftszyklus, Anfang des 17. Jahrhunderts, mit der *caça aos índios* ("Jagd auf die Indianer"), wie man ihn, selbst in der wissenschaftlichen Literatur, gerne bezeichnet. Die Ureinwohner bekamen also die Kehrseite des Traumes der Kolonialherren vom "Dourado", dem legendären Ort des Goldreichtums, zu spüren.

Der erste Exportaufschwung stellte sich aber erst Mitte des 18. Jahr-

hunderts ein, als Portugal einen Großteil der Handelsbeziehungen mit Ostindien verlor, was die Nachfrage nach amazonischen Gütern steigerte. Der Konflikt zwischen den jesuitischen Missionen, die die indianischen Arbeitskräfte angeblich zu paternalistisch vereinnahmten, und den Grundbesitzern, die mit diesen Arbeitskräften für den Export produzieren wollten, verschärfte sich. Es stellte sich aber dann ohnehin heraus, daß der — meist passive — Widerstand der Indianer gegen jede Art von Zwangsarbeit sie als Sklaven wertlos machte. Aufgrund des daraus folgenden Arbeitskräftemangels kam die Exportwirtschaft in die Krise.

Das sollte zum Schicksal für viele Afrikaner werden. Denn spätestens 1750 war es zumindest den Engländern, die durch den Sklavenhandel am meisten verdienten, klar, daß das Problem nur mit einer Importsteigerung von "peças negras" ("schwarze Stücke"), wie afrikanische Zwangsarbeiter genannt wurden, zu lösen war. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kam es auf Grund dieser veränderten Arbeitspolitik zu einem auf extraktivem Gewürz- und Essenzenabbau begründeten Wirt-

schaftszyklus. Dieser hielt aber nicht lange an, vor allem auch deswegen, weil das Sklavensystem sich nicht bewährte, die Anschaffung teuer und die Fluchrate hoch war. Es schien, als ob die afrikanischen Sklaven in Amazonien relativ schnell von den Verhaltensweisen der caboclos beeinflusst worden wären.

Etwa 50 Jahre später, in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts, sollte dann in ganz Amazonien, vor allem aber in der bis 1823 autonomen Provinz "Pará e Maranhão", einer der blutigsten Volksaufstände des Kontinents vor sich gehen, der in die Geschichte als "Revolução dos Cabanos" oder auch ". . . cabanagem" ("Revolution der Hüttenbewohner") einging. Die Revolution war gegen Feudalherren und Sklaventreiber nach aufreibenden Kämpfen 1835 siegreich und mehr als zwei Jahre lang an der Macht, ehe Truppen aus dem Süden die "Ordnung" wiederherstellten. Der Aufstand hatte immerhin zur Folge, daß die Sklavenarbeit zunächst gelockert wurde und wenige Jahre später das Gesetz des "ventro livre" (Freiheit von Sklavennachkommen) in Kraft trat. Die grundsätzlichen gesellschaftlichen Mißverhältnisse,

an denen die Region heute noch leidet, wurden damals zum ersten Mal in Frage gestellt.

Die cabanos sind heute, seit dem Ende der Militärdiktatur, wieder ein Symbol der Freiheitsliebe und Unabhängigkeit für die Menschen in Amazonien. So wurde in Belém, an der Einfahrt der Stadt, erst vor wenigen Jahren ein vom brasilianischen Architekten Oscar Niemeyer entworfenes Denkmal errichtet.

Um die Jahrhundertwende, bereits unter geänderten politischen Verhältnissen, trägt dann der Gummiboom den regionalen Kreislauf der Exportwirtschaft. Prunkbauten entstehen auf den Avenidas von Belém do Pará und Manaus. Die in der Branche arbeitende Bevölkerung, die nebenbei und zwischen den Wirtschaftszyklen von ihrer Subsistenzwirtschaft lebt, bleibt allerdings im Elend wie vorher. Mit der industriellen Anpflanzung von Naturgummi in Indonesien, ab der Jahrhundertwende, flacht der Boom ab und kann sich nur in den Weltkriegen nochmals kurz aufrichten.

Die bereits erwähnte Eigenschaft der indigenen Kultur, die bis heute in den Amazoniern weiterlebt, nämlich die kompromißlose Verteidigung ihrer Selbständigkeit,

231 *Teatro da Paz, Belém: Prunkbau aus der Zeit des Gummibooms (1880).*

bekamen die Senhores immer wieder zu spüren.

So versuchte beispielsweise der alte Henry Ford in den zwanziger Jahren eine industrielle Gummibaumpflanzung in der Nähe von Santarém, Bundesstaat Pará, anzulegen. Selbst er, der Millionen Automobile vom Fließband laufen ließ, schaffte es in Amazonien nicht, rationelle Gummipflanzungen nach indonesischem Vorbild aufzuziehen. Vor allem die Schwierigkeit, Lohnarbeiter für seine Unternehmung zu finden, die im Industrierhythmus als Plantagenarbeiter dienen sollten, ließ das Unterfangen scheitern. Umgeben von immensm Naturreichtum war es jedem im Urwald bekannt, daß abhängige Lohnarbeit nicht die reale Wohlfahrt des Caboclo-Lebens wettmachen kann.

Auch in der folgenden Periode des Erz- und Edelmetallabbaus sowie der extensiven Agrarwirtschaft, die bis heute andauert, waren die Probleme ähnlich gelagert, wenn auch um ein vielfaches potenziert.

Diese für die Gegenwart und für die Zukunft Amazoniens wichtigste



geschichtliche Phase der Erschließung begann vor etwa 30 Jahren. Zu jener Zeit wurde Amazonien von einer gigantischen Besiedlungswelle ergriffen, die, wie bereits erwähnt, von der Militärregierung (1964-1985) als strategische Bevölkerungspolitik betrieben wurde. Es ging darum, die sozialen Spannungen in bestimmten Regionen, wie etwa im verdorrten Nordosten oder überbevölkerten Süden, abzubauen.

Die entscheidenden Weichen für den heute sichtbaren Prozeß massiver Zerstörung und wirtschaftlicher Fehlentwicklung wurden unter dem Zusammenwirken nationaler und internationaler politi-

scher und ökonomischer Interessen gestellt, wobei die brasilianische Militärdiktatur eine wichtige Rolle spielte.

So errichtete der Militärputsch von 1964 in Brasilien ein politisches Regime, welches hauptsächlich auf zwei Absichten beruhte: Auf wirtschaftlicher Ebene hatte es den Zweck, die brasilianische Gesellschaft an neue Reproduktionsbedingungen der Weltwirtschaft anzupassen, auf ideologischer Ebene wurde diese Zwangsanpassung durch die Doktrin der nationalen Sicherheit gerechtfertigt. Der Feind, den es mit allen, auch militärischen Mitteln, zu bekämpfen galt, wurde in jeder Form der

politischen Opposition gesehen. Die brasilianischen Militärs hatten die Illusion sich als neuer Partner der USA den südlichen Teil der "freien Welt" teilen zu können.

Die Anpassung Brasiliens an die internationale Arbeitsteilung wurde, verglichen mit anderen lateinamerikanischen Militärdiktaturen, gut vorbereitet und führte, zwischen 1965 und 1975, zu einem sehr hohen Wirtschaftswachstum, das den Grundstein für eine ausgeprägte soziale Mittelschicht bildete. Zur Realisierung dieser globalen wirtschaftlichen Eingliederung mußte allerdings die brasilianische Verfassung, die aus dem Jahr 1948 stammte und noch stark vom Einfluß der Agraroligarchie geprägt war, geändert werden, ohne aber die schon stark dekadenten und bereits hinderlichen Besitzverhältnisse, vor allem am Land, anzutasten.

Der nationale Industrialisierungsprozeß, Anfang der 50-er Jahre unter Präsident Getulio Vargas eingeleitet, hatte bereits neue soziale Gruppierungen geschaffen, und führte nicht nur zu einem numerischen Wachstum der Masse der Lohnempfänger, sondern auch zu einer erheblichen Konsolidierung des Einflusses der Arbeiterbewe-

gung. Im Rahmen dieser verschiedenen Interessenslagen hatte Amazonien eine zentrale Rolle zu spielen: nämlich die der "menschenleeren Schatzkammer" und als militärisch kontrollierte "Sicherheitszone".

Vor dem Putsch zeigten sich die internationalen Investoren zutiefst beunruhigt über die sogenannte politische Instabilität der damaligen, wenn auch schwachen, Demokratie Brasiliens unter João Goulart, dem letzten zivilen Präsidenten vor 1964, wobei die in Bewegung kommende Zivilgesellschaft als vom "Kommunismus" ferngesteuert betrachtet wurde. Auch behagte ihnen die hinderliche nationalistische Tendenz in der brasilianischen Wirtschaftspolitik nicht. Diese stütze sich auf die Gründung mächtiger Staatsbetriebe vor allem auf dem Sektor der Grundstoffindustrie, sowie auf die starke Tendenz zur Bildung von Klein- und Mittelbetrieben, die schon damals eine wichtige Rolle in der brasilianischen Wirtschaft spielten.

Um diesen Schwierigkeiten, die immer wieder als Gefahr für eine langfristige Investitionsstrategie angesehen wurden, aus dem Weg zu gehen, wurde eine autoritäre

und langfristige Lösung unterstützt: die Errichtung eines Militärregimes. Der konstitutionelle Rahmen Brasiliens wurde verändert. Putschpräsident Marschall Castello Branco legte mit dem sogenannten Ato Institucional, einer Art Ausnahmegesetz, die demokratische Verfassung lahm.

Er erließ ein extrem restriktives Arbeitsgesetz, das Streikrechte schmälerte und es der Regierung ermöglichte, die Löhne unter der Inflationsgrenze festzusetzen. Gleichzeitig wurde die vorher in der Verfassung verankerte relative Arbeitsplatzsicherheit aufgehoben. Ebenso wurden Steuer-, Sozial- und Finanzpolitik im allgemeinen der schnellen und leichten Kapitalakkumulation unterworfen.

Die von Getulio Vargas nach dem Weltkrieg aufgebaute zentralisierende Rolle des Staatsapparates wurde radikal "umgepolt". Eine Struktur, die dem Aufbau eines nationalen unabhängigen und modernen Industriestaates dienen sollte, wurde nun unter der Militärdiktatur dazu benutzt, um praktisch die Entwicklungsrichtung umzukehren und Brasilien einer schmerzhaften Anpassungskur an die Interessen der Weltwirtschaft zu unterziehen.

Selbst der Wunsch nach einer modernisierenden Erschließung Amazoniens, verbunden mit dem Vordringen von Großkonzernen in den Regenwald, wie auch der erfolgreiche Widerstand gegen das Militärregime, haben allerdings nicht bewirkt, jene großteils archaischen, sozio-ökonomischen Verhältnisse abzuschaffen, in denen den Menschen der Region

GESELLSCHAFTLICHE WIDERSPRÜCHE DER GEGENWART

in Zwangsarbeit das herausgepreßt werden soll, was sie freiwillig nicht herzugeben bereit sind. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß es bis heute, vor allem in der Extraktivwirtschaft, sklavereiähnliche Zustände gibt, und ebensowenig, daß die Schuldknechtschaft, in Mitteleuropa im 19. Jahrhundert von blutigen Revolutionen hinweggefegt, hier noch fröhliche Urständ



232 Schuster auf dem Trottoir: Handwerk mit nicht ganz so goldenem Boden...

feiert. Die gutbürgerliche Lohnarbeit konnte sich in vielen Branchen, vor allem in der Extraktionswirtschaft, bis heute nicht durchsetzen.

Die in Amazonien praktizierte Art der Schuldknechtschaft, aviamento genannt, funktioniert etwa so: ich habe Grund und Boden plus Kapital, du nicht. Ich komme, meist über einen Mittelsmann, an dich heran und verspreche dir ein wohliges Leben und guten Gehalt, den ich dir auch sogleich für einen Monat vorschleibe. Auch zahle ich dir die Transportkosten zum Zielort, Verpflegung und deine Arbeitsinstrumente. Die brauchst du, um für mich zu arbeiten. Das Ganze rechne ich dir zu Wucherpreisen gegen Schuldschein an.

Sodann begibst du dich auf meine Fazenda auf der Gummi- oder Paranaubäume stehen, und fängst an, Gummi zu zapfen oder Nüsse zu sammeln. Die Ernte verkaufst du mir. Ich bezahle dir einen Bruchteil des Marktpreises, während du, mangels anderer Alternativen, für deinen "Gewinn" Lebensmittel in meinem barracão (Urwaldladen) zu Wucherpreisen kaufst. Das System ist so kalkuliert, daß du nie Geld haben wirst, um

deine Schulden zu bezahlen, und auch ich werde nie daran interessiert sein, solange du brav für mich arbeitest.

Eine Form der Ausbeutung, die sich in den abgelegensten Gegenden des Amazonasgebietes bis heute erhalten hat und in ihrer verschärfteren Form praktisch in direkter Sklaverei mündet. Die Arbeiter bekommen überhaupt den versprochenen Lohn nicht zu sehen und werden von pistoleiros rund um die Uhr bewacht.

Die ungerechte Eigentumsverteilung - Landarmut einerseits, unermeßlicher Großgrundbesitz andererseits - schafft die Grundlagen für solche Praktiken. Grundbesitzgrößen von mehreren hunderttausend Hektar sind auch heute noch keine Seltenheit.

Wo die Bodenkonzentration hoch ist, sind die Landlosen nicht weit. Ein Heer von Kleinbauern, die - aus dem Süden und Nordosten des Landes kommend - eine neue Existenz auf "eigenem" Boden ersehnen, sehen sich über kurz oder lang den Gewehrläufen der grieiros (bewaffnete Heuermänner) gegenüber, die sich - ebenfalls land- und besitzlos- auf die Seite der Mächtigeren geschlagen haben und in ihre Dienste traten, um dem

Recht des Stärkeren zum Durchbruch zu verhelfen.

Hunderte Konflikte mit ebenso vielen Toten und Verletzten gehen jährlich über die Bühne in diesem Kampf um Grund und Boden.

Einige Fälle errangen traurige Berühmtheit. Chico Mendes zum Beispiel, der mutige Gummizapfer im Bundesstaat Acre. Oder die Geschichte des militanten Kleinbauern Quintino, der sein Landstück in der Nähe Beléms gegen die Übergriffe der Großgrundbesitzer verteidigte, so zum "outlaw" wurde und schließlich einem massiven Einsatz von Polizeitruppen zum Opfer fiel.

Andere verdingen sich als Goldwäscher. Der unübersehbare Reichtum an Bodenschätzen wird ja nicht nur von multinationalen Konzernen ausgebeutet. Oft sind es auch politische Motive, die dem Fußvolk den Zugang zu Gold und Edelstein eröffnen: jeder Goldwäscher eine Stimme bei der nächsten Wahl. Leuchtendes und zugleich abschreckendes Beispiel dafür war lange Zeit die Goldmine von Serra Pelada, im Süden des Bundesstaates Pará. Zehntausende arbeiteten hier mit primitivsten Mitteln in regelrechten Schlammgruben und trugen ganze Berge ab.

Die lokalen politischen Häuptlinge scharfen die Massen um sich und hatten es natürlich leicht, sich als die großen Wohltäter ins Bewusstsein der armen Schlucker einzuprägen und bei der nächsten Wahl ihre Stimme zubekommen.

Wie reich man als Goldwäscher wirklich werden kann? Das Ganze läuft ab wie im Spielcasino. Abgesteckte "claims", in der Größe von einigen Quadratmetern, verkörpern die Nummern des Roulettes, wobei vor allem, wie auch im echten Casino, der meist verstaatlichte Bankhalter den sicheren Gewinn macht, weil er das Aufkaufsmonopol innehat. Man braucht kein Profispielers zu sein, um zu wissen, daß der Großteil der Mitspielenden verliert. Nur ganz wenige haben das große Glück.

Einer dieser wenigen zu sein, der auf eine Bonanza stößt, bedeutet aber noch nicht unbedingt, auch wirklich reich zu werden. Zu groß sind die Versuchungen, das Erworbene im Freudenrausch wieder zu verschleudern. Die Preise in den Goldwäschersiedlungen betragen bis zum 10fachen vom normalen Marktwert. Prostituierte werden mit Goldstaub in der Nabelgrube bezahlt. Und natürlich schläft auch die schmutzige Konkurrenz nicht:

Goldfund und Totschlag liegen dicht nebeneinander. Kalifornien hundert Jahre später.

Zu einem wichtigen Anwalt der Besitzlosen wurde die katholische Kirche mit ihren kämpferischen, auf Befreiungstheologie eingeschworenen Persönlichkeiten. Sie treten für eine Agrarreform, als Schlichter von Konflikten, die allein im Bundesstaat Pará jährlich hunderte Todesopfer fordern, und für die Registrierung der Indianergebiete ein.

Der Weg vieler land- und glückloser Familien endet dann oft in der Stadt.

Nach offiziellen Statistiken lag die Urbanisierungsquote Amazoniens, also die Bevölkerung, die in Städten mit mehr als 50.000 Einwohnern lebt, laut Volkszählung 1990 bereits bei etwa 60 Prozent.

Belém, Hauptstadt des Bundesstaates Pará, ist dabei mit 1,2 Millionen Einwohnern die größte Stadt des Amazonasgebietes. Manaus, Hauptstadt des Bundesstaates Amazonas, nimmt mit 800.000 Einwohnern den zweiten Platz ein. Während erstere ihre ursprüngliche Funktion als Handels-, Verwaltungs- und Kulturzentrum weitgehend erhalten und sogar noch ausgebaut hat, verwandelte sich Man-

aus in eine Industriestadt, begünstigt durch die Anfang der 70er Jahre eingeführte Freihandelszone, die ausländischen Unternehmen nationalen Status verleiht, auch wenn großteils nur importierte Teile von Elektro/Elektronikgeräten zusammengesetzt werden.

Die Städte beherbergen, neben einer Elite von Großhändlern, Industriellen, Beamten und Politikern, vor allem auch eine Masse von Handwerkern, Straßenhändlern, kleinen Kaufleuten und Markttreibenden sowie Gelegenheitsarbeitern, die, meist in Elendsvierteln wohnend, oft mehr als die Hälfte der Stadtbevölkerung ausmachen.

Gerade die Entwicklung und Ausbildung dieser informellen Kleinunternehmer, die den überwiegenden Teil der wirtschaftlichen Leistungen erbringen, wäre deshalb ein ungemeiner Anstoß für die Steigerung des Lebensstandards in den Städten und damit für die Mehrheit der Amazonienbewohner.

Die Existenz marginalisierter Bevölkerungsschichten ist ja eine Konstante in allen amazonischen Städten, wie auch in der Dritten Welt überhaupt. Hier geht sie bis in die Kolonialzeit zurück, wo, wie

*233 Heiligenbild und Profanes im
Wohnzimmer: beides liegt in
Amazonien dicht nebeneinander...*

bereits dargestellt, die Spaltung der Gesellschaft in Herren und Sklaven den sogenannten "freien Bürgern" kaum Raum zu einer eigenständigen Entwicklung gewährte. Da sie nicht zum Export beitrugen, gab es für sie auch keine offizielle Anerkennung. Ein Erbe, das es zu überwinden gilt.

Heute sind es vor allem die Zuwanderer aus dem Landesinneren, die die Favelas bewohnen, nachdem sie den Grund und Boden oft in Widerstand gegen Stadtverwaltung und Polizei besetzten. Sie schließen sich zu Stadtviertelorganisationen zusammen, die immer mehr gesellschaftliches Gewicht bekommen und sogar eine eigene Organisation auf nationaler Ebene gegründet haben. Zusammen mit engagierten Personengruppen aus der Intellektualität, der Kirche, der Politik und selbst der öffentlichen Verwaltung schaffen sie einen Nährboden für Bewegungen, die den Zusammenhang zwischen Demokratie, Entwicklung und Umwelterhaltung immer mehr einzufordern beginnen.



234 Muttergottes mit Polizei-
schutz: Warten auf die Wunder-
heilung





235 *Straßenkind in Belém*



236 *Ver-o-peso-Markt, Fleischabteilung (errichtet 1912)*

237 Keramik am Markt: die Kultur der Marajó-Indianer



238 Ver-o-peso Markt Belém: Wahrzeichen amazonischen Lebens und Treibens



239 Favela in Manaus: viele würden gerne gegen ein bescheidenes Landleben tauschen.



Daß es immer noch alternative Nischen in dieser Gesellschaftsstruktur gibt, zeigt das Leben der Caboclos. Sie sind den auf Export und Markt huldigenden Gesellschaftssektoren seit jeher ein Dorn im Auge, weil ihre Wirtschaft in erster Linie auf Subsistenz ausgerichtet ist. Nur saisonbedingte Überschüsse werden vermarktet und gegen heute lebensnotwendige Industrieprodukte wie Salz, Zucker und Kerosen für die Beleuchtung ausgetauscht.

Die sozial stabilen "comunidades" kennen keine 40-Stunden-Woche: die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt etwa vier Stunden pro Tag. Sonntagspause ganztägig. Nur zu Spitzenzeiten der Ernte gewisser Waldfrüchte wie etwa Açaí und Kakao geht es etwas härter zu. Dafür wird im "Winter", wie die Regenzeit genannt wird, wenn der Amazonas und seine Nebenflüsse mit ihrem Hochwasser das Festland überschwemmen, die eingearbeitete Zeit sozusagen im Zeitausgleich konsumiert.

Natürlich hat das Eindringen der Massenmedien wie Radio und Fernsehen die traditionelle, naturgemäße Lebensweise und das ihr entsprechende Konsumverhalten ein wenig verändert, aber es nicht

LEBEN IM REGENWALD: EINE CABOCLO- FAMILIE

geschafft, sie zu verdrängen. Die paradoxe Lebensweise der Konsumgesellschaft, sich Freizeit mit hart erarbeitetem Geld zu erkaufen, stößt beim klassischen Regenwaldbewohner Amazoniens auf verständlichen kulturellen Widerstand.

Ein geschätztes Fünftel der heutigen Bewohner Amazoniens genießen diese Art von Leben und beweisen damit, daß die Region nicht nur ein Sinnbild zerstörerischer Entwicklung ist, sondern auch Beispiele für mögliche Symbiosen ökologiegerechter Lebensführung liefert, die sicher auch ausbaufähig sind. Und das nicht nur in den entlegensten Gegenden.

Nehmen wir zum Beispiel die Insel Combú. Einige Kilometer der Hauptstadt des Bundesstaates Pará, Belém, vorgelagert, sind dort trotz Stadtnähe ökologie- und menschengerechte Umweltbedingungen, wenn auch in bescheidenem Umfang und reduziert auf eine Mikrowelt, weitgehend erhalten.

Die Insel hat eine Größe von ungefähr 15 Quadratkilometern und wird von etwa 250 Familien bewohnt und bewirtschaftet. Der Hauptwirtschaftsfaktor ist das Sammeln von Açaí, einer Palmfrucht, die ausgepreßt einen heidelbeerartig gefärbten Saft ergibt, der sehr nahrhaft sein soll. Er ist eines der Grundnahrungsmittel der einheimischen Bevölkerung und wird gesüßt, gesalzen oder gewürzt zu Fisch und Fleisch gegessen, oft mit Maniokmehl vermischt, damit es "besser ausgibt".

Um einen Eindruck von dieser Art des Lebens mit dem Regenwald zu vermitteln, soll das Beispiel einer Familie dienen, die auf dieser Insel lebt und der wir im Juni 1991 einen Besuch abstatteten.

Herr Paulo Pinheiro und seine Frau Leonice, beide etwa 50 Jahre alt, sowie ihre drei Kinder, eine Tochter mit 19 Jahren und zwei Söhne mit 16 und 14 Jahren machten uns ihre Aufwartung.

Ihr Haus, das eher die Bezeichnung Hütte verdient, macht einen bescheidenen aber gemütlichen Eindruck. Es steht auf Stelzen am Flußufer und ist mit Palmlättern gedeckt. Der Urwald beginnt direkt dahinter. Die etwa 100 Hektar Grund und Boden, über die die

240 Sohn des Caboclo mit Cupuaçu-Früchten im Regenwald: von der Hand in den Mund

Familie verfügt, sind gepachtet.

Paulo ist vor 18 Jahren aus der Stadt hierhergezogen. Dort gefiel es ihm nicht besonders. Er mußte sich für einen Mindestlohn, etwa 50 Dollar pro Monat, verdingen und in einer der "favelas" leben. Hier ist ihm die natürliche Umgebung lieber und er verdient auch mehr.

Während der Haupterntezeit des Açai, also etwa von Juni bis November, sammelt er diese Palmfrüchte, wenn der "Winter", also die Regenzeit kommt, gibt es Kakao, werden die Gummibäume angezapft und auch Palmito, die Palmenherzen der Açaipalme, geerntet, soweit dies nicht den Palmenbestand gefährdet. Ein wenig Fisch gibt es das ganze Jahr über, zum Eigenverbrauch. Ebenso Flußkrebse, deren Überschuß ebenfalls verkauft wird.

Für das Açai gibt es sichere Abnehmer, die "maquineiros", eine Art Zwischenhändler. Die oft von sehr hohen Bäumen mit dünnen Stämmen geernteten Früchte werden



241 Insel Combú, gleich neben der Großstadt Belém: Caboclohütte.



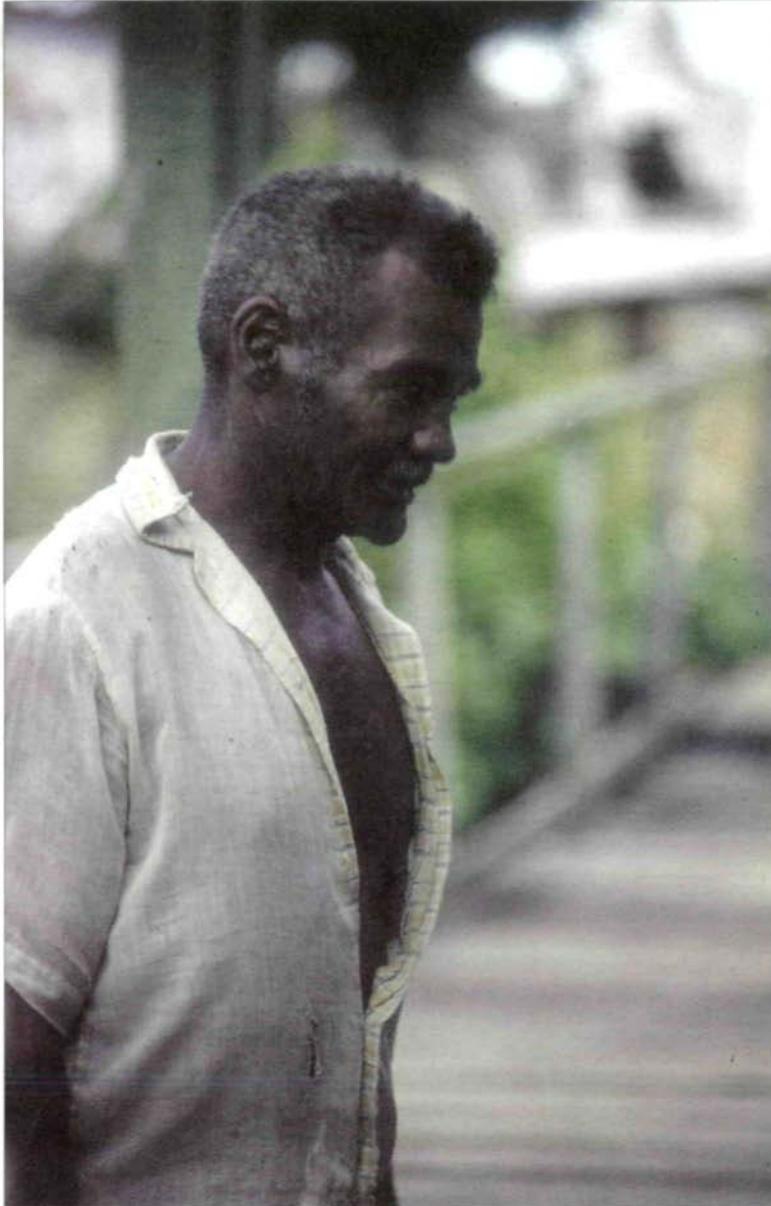
vor dem Haus in selbstgeflochtene Körbe verpackt, um dann auf den Ver-o-peso-Markt in Belém, dem Wahrzeichen der Integration von Stadt und Land, gebracht zu werden, wo das Produkt übergeben und weiterverkauft wird. Familien, die kein eigenes Boot besitzen, verkaufen meist an "marreteiros", das sind Händler, die die Flußarme abfahren und die Produkte direkt beim Erzeuger aufkaufen oder gegen Waren des täglichen Bedarfs tauschen.

Die Arbeitszeit im Wald selbst beträgt, wie erwähnt, etwa vier Stunden pro Tag. Kurz nach Sonnenaufgang, der pünktlich um sechs Uhr stattfindet, geht es auf ausgeschlagenen Pfaden hinein in den Urwald, aus dem man so gegen elf Uhr wieder nach Haus kommt, wo zunächst einmal ausgerüstet wird. Danach fährt man in die Stadt, um zu verkaufen, sich ein wenig zu unterhalten und Einkäufe zu erledigen. Mit der Welt ist man auch durch Fernsehen und

Radio verbunden, die an einer Autobatterie angeschlossen sind. Am Sonntag wird nicht gearbeitet, meist nur die Hängematte beansprucht. Betten gibt es keine in der Hütte.

Praktisch bildet jeder Tag, auch wirtschaftlich gesehen, eine abgeschlossene Einheit. Herr Paulo schildert das so: "Man geht in den Wald, bis man Produkte im Wert von umgerechnet etwa 10 Dollar gesammelt hat, die dann in der Stadt umgesetzt werden. Man weiß

242 Herr Paulo Pinheiro vor seiner Hütte: der "caboclo" als Sinnbild der Freiheit und Unabhängigkeit



aber, morgen wird man wieder soviel verdienen können. Das ist anders als in der Stadt. Zum Beispiel die Familie meiner Schwiegermutter: sie lebt in Belém und an der kann ich sehen, wie schwer die sich tun, um zu überleben. Die meisten verdienen ja nur wenig, da müssen sie jeden Cruzeiro mehrmals umdrehen, um zurechtzukommen." Hier sei es anders: "Sagen wir, heute gebe ich 100 aus, aber morgen verdiene ich auch wieder genausoviel", wiederholt er, anscheinend um bewußt zu machen, daß er von der Hand in den Mund lebt.

Vor allem in der trockeneren Jahreshälfte, wenn reichlich Açaí heranreift, macht man sich keine Sorgen. In der Regenzeit wartet man bis der Kakao reif ist, verlegt sich mehr aufs Fischen und den Flußkrebsfang und hat damit immer noch genug, um bescheiden leben zu können.

Die Pacht für Grund und Boden ist von der Höhe des Einkommens abhängig und beträgt ein Drittel des Erlöses aller verkauften Produkte. Daß im Fall Paulos der Grund dem "Onkel seiner Kinder", einem Halbbruder gehört, ist nicht sehr erstaunlich, da hier oft Verwandtschaften den Arbeitsverhält-

nissen zugrunde liegen. Das mit der Drittelabgabe wird, so Paulo hinter vorgehaltener Hand, auch nicht so genau genommen, sondern Durchschnittswerte abgerechnet. Arbeitsüberwachung gibt es aber keine. Auch deshalb ist es ihm lieber, daß er einen Verwandten als Grundherrn hat.

Seine Frau Leonice, die hier geboren wurde und aufgewachsen war, lebte dann sieben Jahre in Belém, wo sie ihren Mann kennenlernte, heiratete und mit ihm wieder hierherzog. Auch sie würde nicht mehr mit dem Stadtleben in Belém tauschen wollen. In die Stadt fährt sie nur einmal pro Woche. Manchmal arbeitet sie dort als Wäscherin.

Das Sammeln von Açaifrüchten, erklärt sie, sei Männersache: "Frauen flechten die Körbe, schälen die Früchte ab und erledigen die Hausarbeit". Die Erziehung der Kinder wird von beiden Elternteilen gleichermaßen getragen, wobei aber der Vater mehr die Söhne und die Mutter mehr die Tochter unter die Fittiche nimmt.

Die Nachbarschaft funktioniert ausgezeichnet: "Hier an diesem Teil des Flußlaufes sind wir etwa zehn Familien. Wir haben aber auch schon auf der anderen Seite der Insel gewohnt und nie Probleme

gehabt". Wenn zu bestimmten Zeiten mehr Arbeit anfällt, unterstützen sich die Nachbarn gegenseitig.

Von klein auf hat sie mitbekommen, daß so gewirtschaftet werden muß, daß der Wald erhalten bleibt und nicht geschädigt wird. Es ist das unmittelbare Bewußtsein vorhanden, daß man von der Natur lebt. Frau Leonice drückt das drastisch so aus: "Einen Baum umschlagen bedeutet dasselbe, wie eine Frau umbringen; sie wird keine Kinder mehr gebären".

Da der Urwald hier sehr dicht ist, wäre es auch natürlich, Lichtungen zu schlagen, um die Sonne durchzulassen. Das tun sie aber bewußt nicht. Wenn sie Holz schlagen, so nur das notwendigste. Holzkohle wird selbst erzeugt, meist von umgefallenen Baumstämmen.

Was die Versorgungslage betrifft, so gibt es ein paar "mercearias", also Gemischtwarenhandlungen, die mit einem Kanu leicht erreichbar sind. Aber manchmal fahren sie auch extra nach Belém, wenn etwa der Kaffee ausgegangen und Besuch da ist.

Und was ist das Unangenehmste am Leben mit dem Regenwald? "Wirklich störend empfinde ich nur das jährliche Hochwasser, das

alles überschwemmt und den Boden lehmig zurückläßt. Aber auch daran gewöhnt man sich", meint Frau Leonice, vielleicht auch deshalb, weil sie das Schuhzeug in Ordnung halten muß.

In dieser Stadtnähe kommt natürlich manchmal auch die Besorgnis auf, daß sich das Leben ändern könnte, wenn die Stadt sich einmal bis hierher ausbreiten sollte. Die Skyline von Belém am gegenüberliegenden Ufer des Flusses wirkt für sie eher bedrohlich.

Fazit für Familie Pinheiro: die Stadttarmut ist schlimmer, als im Urwald zu leben, wo es doch noch eine "heile Welt" gäbe, die es wert sei, daß man auf sie schaue. Ökologie ist bei diesen Lebens- und Umweltbedingungen kein Schlagwort, sondern ein überlebensnotwendiges Gebot.

Um einen Einblick in das Denken und Fühlen der Amazonier zu gewinnen, stellen wir im Folgenden die Ergebnisse einer Meinungserhebung vor, die unter dem Arbeitstitel "Leben in Amazonien" vor Ort durchgeführt wurde. Die Stichprobe betrug 300 Befragte, geschichtet nach Geschlecht, Alter und Wohnort, wobei ein repräsentativer Bevölkerungsquerschnitt aus der Landeshauptstadt Belém und aus dem Landesinneren des Bundestaates Pará interviewt wurde. Die Erhebung fand in der zweiten Julihälfte 1992 statt.

Mit der Durchführung der Erhebung war das Institut ACERTAR in Belém do Pará unter Verantwortlichkeit des Soziologen Américo Canto und seinem Assistenten Dario Azevedo betraut worden.

Dabei wurde versucht, drei gesellschaftliche Dimensionen auszuloten: Lebenszufriedenheit, Einschätzung des Entwicklungsweges Amazoniens und Beziehung der Region zur Welt und Europa.

Kurz zusammengefaßt könnte die Durchschnittsantwort des Amazoniers nach der Frage der "Lebenszufriedenheit" etwa so lauten: "Mir geht es zwar schlechter als vor ein paar Jahren, aber in diesem Augen-

AMAZONISCHE LEBENS- ZUFRIEDENHEIT

blick bin ich eigentlich recht zufrieden und morgen wird es hoffentlich noch besser sein."

Es mutet zunächst seltsam an, daß trotz der katastrophalen wirtschaftlichen Lage, in der sich der Großteil der Menschen in der Region befindet, eine überwiegende Mehrheit, nämlich fast 60% der Befragten, erklärt, mit ihrer derzeitigen Lebenssituation "satisfeito" (zufrieden) zu sein.

Die gemessene Lebenszufriedenheit ist auf dem Land noch höher als in der Stadt (Ergebnisse im Detail: siehe Anhang (Tabelle 1). Das zeigt, daß heute die Großstädte beginnen, ihre Anziehungskraft einzubüßen. Die immer noch anhaltende Abwanderung in die Städte geht also kaum freiwillig vor sich und ist daher meist auf Faktoren wie ungerechte Landverteilung und zunehmende Zerstörung der natürlichen Lebensbedingungen zurückzuführen.

Frauen erklären sich etwas weniger zufrieden als Männer. Viele von

ihnen tragen ja eine doppelte Last und müssen Berufsleben und Haushalt miteinander verbinden. (Tabelle 2).

Bei ähnlichen Fragestellungen in Europa ist durchwegs ein direkter Bezug zwischen wirtschaftlicher Lage und Zufriedenheit festzustellen. Anders hier: daß für den Amazonier Lebenszufriedenheit nicht eindimensional nur nach dem materiellen Wohlstand definiert wird, zeigt sich sofort darin, daß etwa 50% der Befragten angeben, ihre Lebensbedingungen hätten sich in den letzten Jahren verschlechtert, noch mehr in der Stadt als im Landesinneren. Nur etwa ein Viertel befand eine Verbesserung, und mehr als 20% stellten Stagnation in ihrer materiellen Wohlfahrt fest. (Tabelle 3).

Männer, meist Familienoberhäupter, bekommen die wirtschaftliche Talfahrt am meisten zu spüren, ebenso die ältere Generation (Tabellen 4 und 5).

So ist es verwunderlich, daß immerhin 38% glauben, daß es in nächster Zeit wieder bergauf gehen wird, wenn diese auch nur mehr eine knappe relative Mehrheit darstellen, und das in einem Land, das immer vom sprichwörtlichen Zukunftsoptimismus geprägt war

wie kaum ein anderes. Frauen sind dabei noch ein wenig optimistischer als Männer. Nach dem Alter waren kaum Unterschiede festzustellen (Tabellen 6 bis 8).

Wie schwer oder leicht fällt den Menschen das Leben in Amazonien? Im Selbstvergleich mit anderen Ländern oder dem entwickelteren Süden Brasiliens hält sich der Anteil der Befragten, der das Leben in Amazonien "schwieriger" oder "leichter" als anderswo empfindet

in etwa die Waage, wobei Stadtmenschen das Leben etwas schwieriger einschätzen als die Landbewohner (Tabelle 9). Auch Jüngere leben sich anscheinend leichter als ältere Menschen (Tabelle 10).

Die hohe Lebenszufriedenheit und die Ausgewogenheit zwischen Leichtigkeit und Schwere des Daseins, ist also augenscheinlich mehr auf eine psychische Einstellung als auf wirklichen materiellen

Wohlstand zurückzuführen. Daß die wirtschaftliche Zukunft dabei sogar noch eher rosig beurteilt wird, zeigt, daß man sich mit Sorgen über Morgen die "Lebensfreude des Augenblicks" nicht allzu stark verderben will.

Wenn es auch wie ein Klischee anmuten möge: aber, was das "Wegstecken" und die Aufarbeitung von Alltagsproblemen betrifft, haben uns die Bewohner Amazoniens sicher einiges voraus.

Die Entwicklung des gesellschaftlichen Bewußtseins am Amazonas geht Hand in Hand mit einer Auseinandersetzung der Bevölkerung mit ihren Wurzeln und ihrer Vergangenheit. Dabei wird den Menschen bewußt, daß der Widerstand gegen Fremdbestimmung und Abhängigkeit sich wie ein roter Faden durch die gesamte Geschichte der Region zieht. Dieses Aufbäumen, das bereits ganzen Indianervölkern und Hunderttausenden von meist einfachen Menschen das Leben gekostet hat, steht auch heute immer wieder an der Wiege von gesellschaftlichen Bewegungen, die beim Aufbau eines anderen, menschen- und umweltgerechten Amazonien eine entscheidende Rolle spielen.

Gleichzeitig hat sich das Verhältnis der amazonischen Einwanderergesellschaft zu den Ureinwohnern der Region, den Indianern, früher auf Arroganz und abwertenden Vorurteilen beruhend, in letzter Zeit bedeutend gewandelt. Dies hat vor allem die Tatsache bewirkt, daß sich der auf westlicher Konsumwirtschaft beruhende "offizielle" Entwicklungsweg immer mehr als Sackgasse erweist.

Hin und hergerissen zwischen der

EINSCHÄTZUNG DES EIGENEN ENTWICKLUNGS- WEGES

Not, den Lebensunterhalt zu verdienen, und der Tugend, die eigene Umwelt lebenswert zu halten, bahnen sich neue Denk- und Handlungsweisen an, die versuchen, das natürliche ökologische Wissen von früher als "primitiv" eingestuften Lebensformen mit modernem Wirtschafts- und Gesellschafts-Know-How zu verbinden.

So ergab die Meinungserhebung, daß heute der Existenz der Indianer ein sehr hoher Wichtigkeitsgrad eingeräumt wird, und zwar mit verschiedenen Begründungen. Die kulturelle Ausstrahlung der Indianervölker steht dabei im Mittelpunkt. Auch werden sie als "Symbol unserer Wurzeln" gesehen. Im Gegensatz vielleicht zum nordamerikanischen Kontinent, herrscht dabei keine folkloristische "Vorzeigementalität" vor. Nur wenige meinen, die Wichtigkeit der Indianer bestünde in ihrer

Rolle als Ausstellungsobjekte. Interessant ist, daß in der Stadt doppelt soviel Ablehnung den Indianern gegenüber herrscht als am Land und daß jüngere Menschen den Indianern bereits aufgeschlossener gegenüber stehen als ältere, wenn auch der Unterschied nicht sehr groß ist. (Tabellen 15 und 16).

Ob die Entwicklung Amazoniens eher die Natur zerstöre oder eher die Lebensbedingungen verbessere, dazu haben die Amazonier eine geteilte Meinung: 45% bejahen ersteres, 49% letzteres. Wenn man dieselbe Frage in Bezug auf Europa stellt, erhält man überraschenderweise ein ähnliches Ergebnis, wenn auch die europäische Entwicklung noch mehr mit Lebensverbesserung (53%) als mit Naturzerstörung (38%) in Zusammenhang gebracht wird.

Also auch die Amazonier scheinen zu empfinden, daß Naturzerstörung sowohl bei ihnen als auch in Europa Ausdruck eines Gesellschaftsmodells ist, bei dem materielle Entwicklung mit Verschlechterung der Umweltbedingungen einhergeht.

Frauen sehen das allerdings etwas differenzierter. Während die Entwicklung Amazoniens von ihnen

mehr mit Naturzerstörung als mit Lebensverbesserung in Zusammenhang gebracht wird, sehen sie in Europa Entwicklung vor allem mit Wohlfahrt verbunden. (Tabellen 13 und 14).

Wenn man aber diese relative Ausgewogenheit der Meinungen noch weiter hinterfragt, so stößt man auf ein vernichtendes Urteil der Amazonier über den aktuellen Entwicklungsgang ihres Lebensraumes. Mit großer Mehrheit wird die derzeitige Art und Weise der Erschließung des Regenwaldes abgelehnt, in der Stadt noch mehr als am Land. Sie sei falsch, ein Umdenken sei notwendig. Die jüngere Generation ist davon am meisten überzeugt.

Nur jeder fünfte meint, daß sie "richtig, weil überlebensnotwendig" sei (Tabellen 19 und 20).

Diese Einschätzung scheint Anzeichen zu bestätigen, die sich in den letzten Jahren gehäuft haben, nämlich daß das von den staatlichen Verantwortungsträgern gepredigte eindimensionale Fortschrittsdenken der Industriegesellschaft auf vermehrten Widerstand stößt und, trotz massiver Medienunterstützung, nicht als Allheilmittel für die Unterentwicklung der Region angesehen wird.

Von allen Seiten um seinen Reich-

tum betrogen und mit einer teils aufgeschwätzten Verschuldung für oft unadäquate Infrastrukturmaßnahmen belastet, zeigen sich die Menschen Amazoniens anscheinend heute bereit, diesem Alptraum der Vergangenheit entgegenzutreten. Daß das Umdenken vor allem von den Großstädten ausgeht, in denen meist etwas wohlhabendere Schichten die Möglichkeit haben, über das unmittelbare Überlebensinteresse hinauszudenken, ist einsichtig. Aber auch die breite Masse hat es satt, dazu verdammt zu sein, in verschmutzten Elendsviertel dahinzuleben.

Aber was ist zu tun, und von wem? Befragt, wer wohl besonders dazu beitragen könne, daß sich Amazonien entwickle, ohne daß die Natur zerstört wird, setzen nur weniger als ein Drittel der Befragten auf Regierung und Politiker. In der Stadt sind es gar nur noch ein Viertel. Dieser Politiküberdruß, der sich ja auch in Europa zeigt, ist hier ganz speziell auf die breite Kluft zurückzuführen, die gesellschaftlich "oben" und "unten" trennt.

So wird heute vor allem Naturschutzorganen und der lokal in weltlichen oder kirchlichen Basis-

gemeinschaften organisierten Bevölkerung ein wichtiger Beitrag zur Trendumkehr zugemutet.

Diese Ansätze direkter Demokratie, die sich in allen Lebensbereichen finden, versuchen, die derzeitige ungerechte Sozialstruktur zu verändern. Immer weitere Schichten der Bevölkerung sollen in einen Prozeß der rationaleren Ausbeutung der Ressourcen einbezogen und der Run auf den leichten Profit eingedämmt werden.

Aber auch Irrationales könnte helfen, den Umschwung zu bringen: jeder fünfte meint nämlich, daß nur ein Wunder eine Wende einleiten oder herbeiführen könnte. Vor allem die amazonischen Frauen glauben beinahe schon mehr an ein Wunder als an Regierung und Politiker.

Magie und Wunderglauben spielen ja bei der Lebensbewältigung der Amazonier eine wichtige Rolle. Das Warten auf das große Glück im Lotto oder beim Goldschürfen, die Hoffnung, daß doch noch einmal alles besser wird, dieses täglich neue Kartenlegen in Ausschau nach dem, was da kommen soll, begleiten dieses Land seit seiner kolonialen Entstehungsgeschichte.

Wie meist bei Wunderheilungen, kann das Resultat nicht hundert-

prozentig vorausgesagt werden. Und die Qualität vieler selbsternannter Wunderheiler läßt ebenfalls zu wünschen übrig: da bieten sich die internationalen Großkonzerne an, Gläubigerbanken verrenken sich die Häse, um zu ihren Zinsen zu kommen, Umweltschützer aus dem Norden - echte und

verkleidete - preisen die verschiedensten Rezepte an. Alle haben eines gemeinsam: sie erklären, gewollt oder nicht, die Amazonienbewohner zu Statisten eines Theaterstückes, in dem diese eigentlich die Hauptrolle spielen sollten.

So ist es nur natürlich, daß man

von außen herangetragenen Lösungsvorschlägen skeptisch gegenübersteht und kaum an einen wesentlichen Beitrag der entwickelten Länder zur Problembewältigung glaubt (Tabelle 21 und 22).

Eine Art Selbstbesinnung auf die eigenen Wunderkräfte also?

Welches Bild machen sich nun die Amazonier über unsere Vorstellungen von ihrer Region?

Sie nehmen an, daß wir vor allem an die Natur mit ihrem Reichtum, auch im ökonomischen Sinn, sowie an die Wald- und Flußlandschaft denken, wenn wir von Amazonien reden hören. Daß wir an die in der Region lebenden Caboclos, Indianer oder Stadtbewohner denken, meint kaum einer der befragten Amazonier. Da würden wir eher noch an den "Genuß des tropischen Lebens" denken. Jeder von uns kann sich selber testen und beurteilen, wie genau diese Einschätzung wirklich zutrifft (Tabelle 11).

Andererseits denken die befragten Einheimischen, wenn sie von Europa sprechen hören, in erster Linie an die Annehmlichkeiten eines Lebens in der Ersten Welt und an die Schönheit seiner Städte. Nur jeder zehnte streicht "Wälder und Flüsse" hervor. Von Natur ist ja vergleichsweise wirklich nicht viel übriggeblieben (Tabelle 12).

Es scheint also so, daß sich die Amazonier sehr wohl ihres Naturreichtums bewußt sind und ihren Wert einzuschätzen verstehen.

BEZIEHUNG ZUR WELT UND ZU EUROPA

Das erzeugt aber auch einen unübersehbaren "ökologischen Druck" auf die Bewohner dieses letzten Stückes zusammenhängenden Regenwaldes der Erde. Dieser Druck Europas und derjenigen Welt, die den Raubbau an ihrem Naturpotential gutteils bereits hinter sich gebracht hat, drückt sich vor allem in der Forderung nach der Erhaltung des Regenwaldes aus. Dem können sich die Menschen in Amazonien nur sehr schwer entziehen, obwohl für sie bedeutende Überlebensinteressen am Spiel stehen.

So herrscht, vielleicht denn doch ein wenig überraschend, überwiegende Zustimmung zur Beschränkung von Tropenholzimporten, wie sie bereits in verschiedenen europäischen Ländern gehandhabt wird. Da die Menschen im Landesinneren oft vom Holzschlag und seiner Weiterverarbeitung leben, stimmen sie solchen Boykottaktionen allerdings weniger zu als die Stadtbewohner. (Tabellen 17 und 18).

Der Holzfäller, der den Tropenwald niedersägt oder der Goldwäscher, dessen Quecksilber die Flüsse verseucht, können sich nicht einer Gesellschaft entziehen, die ihnen eine auf Naturzerstörung aufgebaute Überlebensstrategie aufzwingt.

Trotz einer gewissen Skepsis, was den Beitrag der entwickelten Länder zu einer Lösung ihrer Probleme betrifft, würden die meisten Befragten, egal ob in Stadt oder Land, mehr direkten Kontakt und Kooperation mit der Welt begrüßen. Davon versprechen sie sich auch, so kann man annehmen, mehr Unabhängigkeit ihrer Region von der Zentralregierung und dem Süden Brasiliens, denen sie die interne Kolonisierung Amazoniens vorzuwerfen pflegen. Frauen betonen den Wunsch nach mehr Außenkontakt besonders. (Tabellen 23 und 24).

Diese Bereitschaft zur Öffnung und Zusammenarbeit für eine Veränderung des eigenen Lebensraumes ist aber nicht unbedingt. Ihr steht eine Art Angst, daß diese Kooperation ein "trojanisches Pferd" sein könnte, gegenüber. Beinahe die Hälfte der Befragten meint nämlich, daß sich die Welt nur für Amazonien interessiere, "um zu nehmen, was

uns gehört". Mehr als ein Viertel glaubt überhaupt, daß sich die Welt nicht wirklich für Amazonien interessiere und nur etwa jeder fünfte meint, daß dieses Interesse jedenfalls gut für die Entwicklung der Region sei (Tabelle 25). Wenn schon Hilfe von außen, dann werden vor allem Entwicklungsprojekte als die bestmögliche Form empfunden, insbesondere von den Landbewohnern. Noch jeder fünfte erhofft sich überdies

etwas von europäischen Investitionen. Vor allem den Männern scheint klar, daß Entwicklungsprojekte und Investitionen die beste Form der Hilfe sein könnten. Auch vom Tourismus versprechen sich die Amazonier einige Abhilfe. Jeder sechste will allerdings einfach "in Ruhe gelassen" werden. Allein davon, daß ihre "Lage aufgezeigt" wird, erhoffen sich die wenigsten Amazonier Unterstützung zur Lösung ihrer Probleme.

(Tabellen 26 und 27).

Zusammenfassend kann man also heute von einem bewußten Erwachen einer weltoffenen, für Eigenständigkeit eintretenden amazonischen Zivilgesellschaft sprechen, die auch im Prinzip bereit ist, wenn man sie läßt, traditionelle, an die spezifischen Umweltbedingungen angepaßte Lebensformen anzuerkennen und, als Alternative zur entfremdenden Konsumgesellschaft, weiter zu entwickeln.

Amazonien ist das letzte große Grenzgebiet menschlicher Besitzergreifung unseres Planeten. Bei diesem Prozeß wurden vorhandene Kulturen und Wissen zerstört und es entwickelte sich eine neue Gesellschaft, die über den schmerzlichen Weg kolossaler Zerstörung ihren Weg zurück zu ihren Wurzeln finden muß.

Mit dieser Erkenntnis kommt uns jedoch gleichzeitig die vielleicht auf den ersten Blick unangenehme Einsicht, daß dieser Prozeß nur durch die allgemeine Lösung des globalen Widerspruchs zwischen Arm und Reich zu lösen ist. Rationeller Umgang mit unserer Umwelt, Umverteilung und Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen sind unzertrennbare Teile einer Einheit.

Amazonien spielt in diesem Prozeß der Umordnung eines ungerechten Weltgefüges nicht nur auf Grund seines wie auch immer gearteten Reichtums oder dessen, was man bisher darunter verstand, eine Rolle.

Vielmehr müssen wir Amazonien als Hort extrem wichtiger Entwicklungsgeschichtlicher Informationen verstehen, die viele Lösungen für die heutigen globalen Überlebensprobleme beinhalten.

SCHLUSS- BEMERKUNG

Damit verstehen wir keineswegs ausschließlich genetische oder biologische Informationen über Tiere und Pflanzenarten. Wir müssen auch zusehends unsere Aufmerksamkeit auf die gesellschaftliche Dimension dieser Region richten. In Amazonien koexistieren heute noch präkolumbische Formen des menschlichen Zusammenlebens mit denen einer "modernen" Gesellschaft und belebt von einem wahren Schmelztiegel unterschiedlichster Rassen. Es ist also gleichzeitig eine Region in der wir, sozugen "live", das Entstehen einer neuartigen gesellschaftlichen Identität beobachten können.

Wir alle sind letztlich Passagiere ein und desselben "Raumschiffes". Die Zerstörung einer unserer wichtigsten "Informationszentralen", in der viele Hintergründe unserer

geschichtlichen "Reise" gespeichert sind, wäre daher fatal.

Es ist also an der Zeit, daß man auf den immer enger werdenden Wohlstandsinseln dieser Erde die notwendigen Energien freisetzt um sich mit dieser Seite unseres gesamt-menschheitlichen Daseins zu beschäftigen. Gründe dafür gibt es dafür wahrlich genug. So ist es ganz offensichtlich auch kein Zufall, daß der Weltgipfel für Umwelt und Entwicklung in Brasilien stattfand. Wenn auch Amazonien nicht direkt Thema der Verhandlungen war, so waren doch die tropischen Regenwälder in allen entscheidenden Diskussionen präsent.

Obgleich die Berichterstattung in den Medien größtenteils von Zynismus gekennzeichnet war, der vielleicht dem derzeitigen Gemütszustand der "Ersten Welt" entsprach, aber für die Menschen der "Dritten Welt" wie ein höhnisches Gelächter erscheinen mußte, darf diese Konferenz nicht als Totgeburt verstanden werden. Sie ist auch sicherlich nicht nur an den unterzeichneten Abschlußdokumenten zu bewerten.

Das erste Mal in der Geschichte saßen die Vertreter der reichen Länder auf der Anklagebank und

dies vor versammelter Menschheit. Nach dem Zusammenbruch des Ost-West-Konfliktes, dokumentierte die ECO-92 die für die nächsten Dekaden entscheidende Polarisierung der Welt: Nord-Süd, Arm-Reich und alles was dazugehört. Daher ist die Konferenz von Rio vorerst einmal als ganz wichtiges politisches Ereignis zu verstehen.

Die globalen Umweltprobleme zwingen die Menschheit, einen neuen Zugang zu den alten und festgefahrenen Widersprüchen zwischen Arm und Reich zu finden. Wenn unser Planet längerfristig als Lebensraum erhalten bleiben soll, so kann dies nur auf der Basis eines neuen weltweiten "modus vivendi" geschehen. Umwelt und Armut sind untrennbare Variable derselben Gleichung geworden.

Amazonien ist daher ein Prüfstein für die Überlebensfähigkeit der Menschheit. Sind wir imstande, gemeinsam mit der Bevölkerung Amazoniens - unter Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse und ihrer Erfahrungen mit der tropischen Umwelt - den globalen ökologischen Zerstörungsprozeß in den Griff zu bekommen und dadurch unser aller Überleben zu ermöglichen?

Wenn Sie an Ihren Alltag denken: sind Sie mit Ihrer derzeitigen Lebenslage zufrieden?

Ort

Tabelle 1

Ort		Stadt	Land
Tot./abs.	300	151	149
	%	50,3%	49,7%
Ja	178	59,3%	63,1%
NEIN	122	40,7%	36,9%

Geschlecht

Tabelle 2

Geschlecht		Mas.	Fem.
Tot./abs.	300	150	150
	%	50,0%	50,0%
Ja	178	59,3%	56,0%
Nein	122	40,7%	44,0%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien, 7/92

Wenn Sie die heutige Lage mit der Vergangenheit (vor 10 Jahren) vergleichen: finden Sie, daß das Leben der Amazonienbewohner besser wurde, schlechter wurde oder gleich blieb?

Ort

Tabelle 3

Ort		Stadt	Land
Tot./abs.	300	151	149
	%	50,3%	49,7%
Ohne A.	13	4,3%	5,3%
Wurde besser	73	24,3%	26,2%
Wurde schlechter	150	50,0%	47,7%
Bleibt gl.	64	21,4%	20,8%

Geschlecht

Tabelle 4

Geschlecht		Mas.	Fem.
Tot./abs.	300	150	150
	%	50,0%	50,0%
Ohne A.	13	4,3%	2,0%
Wurde besser	73	24,3%	28,0%
Wurde schlechter	150	50,0%	46,7%
Bleibt gl.	64	21,4%	23,3%

Alter

Tabelle 5

Alter		bis 35	ab 36
Tot./abs.	300	151	149
	%	50,3%	49,7%
Ohne A.	13	4,3%	4,7%
Wurde besser	73	24,3%	20,8%
Wurde schlechter	150	50,0%	51,7%
Bleibt gl.	64	21,4%	22,8%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien, 7/92

Glauben Sie, daß in der Zukunft das Leben der Amazonienbewohner besser wird, schlechter wird oder gleich bleibt?

Ort

Tabelle 6

Ort		Stadt	Land
Tot./abs.	300	151	149
	%	50,3%	49,7%
Ohne A.	19	6,3%	5,4%
Wird besser	116	38,7%	40,9%
Wird schlechter	109	36,3%	35,6%
Bleibt gl.	56	18,7%	18,1%

Geschlecht

Tabelle 7

Geschlecht		Mas.	Fem.
Tot./abs.	300	150	150
	%	50,0%	50,0%
Ohne A.	19	6,3%	6,0%
Wird besser	116	38,7%	41,3%
Wird schlechter	109	36,3%	29,3%
Bleibt gl.	56	18,7%	23,4%

Alter

Tabelle 8

Alter		bis 35	ab 36
Tot./abs.	300	151	149
	%	50,3%	49,7%
Ohne A.	19	6,3%	6,0%
Wird besser	116	38,7%	37,6%
Wird schlechter	109	36,3%	36,3%
Bleibt gl.	56	18,7%	20,1%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien, 7/92

Was halten Sie vom Leben in Amazonien im Vergleich zu Südbrasilien und anderen Ländern?

Ort

Tabelle 9

Ort		Stadt	Land	
Tot./abs.	300	151	149	
		%	50,3%	49,7%
Ohne A.	25	8,3%	8,6%	8,0%
Schwieriger	111	37,0%	38,4%	35,6%
Leichter	106	35,3%	33,1%	37,6%
Dasselbe	58	19,4%	19,9%	18,8%

Alter

Tabelle 10

Alter		bis 35	ab 36	
Tot./abs.	300	151	149	
		%	50,3%	49,7%
Ohne A.	25	8,3%	9,9%	6,7%
Schwieriger	111	37,0%	33,1%	40,9%
Leichter	106	35,3%	37,1%	33,6%
Dasselbe	58	19,4%	19,9%	18,8%

Quelle: Acerar - Cooperativa, Belém, Brasilien, 7/92

Was glauben Sie, denkt ein Ausländer unmittelbar, wenn er von Amazonien sprechen hört?

Ort

Tabelle 11

Ort		Stadt	Land	
Tot./abs.	300	151	149	
		%	50,3%	49,7%
Amazonien				
Ohne A.	18	6,0%	3,3%	8,7%
Wald und Flüsse	68	22,6%	26,5%	18,8%
Seine Städte	8	2,7%	2,6%	2,7%
Indianer und Caboclos	13	4,3%	6,6%	2,0%
Lust tropischen Lebens	29	9,7%	9,3%	10,1%
Naturreichtum	164	54,7%	51,7%	57,7%

Wenn Sie von Europa sprechen hören, woran denken Sie unmittelbar?

Ort

Tabelle 12

Ort		Stadt	Land	
Tot./abs.	300	151	149	
		%	50,3%	49,7%
Ohne A.	37	12,3%	11,9%	12,8%
Wald und Flüsse	34	11,3%	11,3%	11,4%
Seine Städte	68	22,7%	23,8%	21,5%
Einheimische	12	4,0%	4,0%	4,0%
Genuß der Ersten Welt	9	49,7%	49,0%	50,3%

Quelle: Acerar - Cooperativa, Belém, Brasilien, 7/92

Ihrer Meinung nach:
Steht die Entwicklung Amazo-
niens mehr in Beziehung zu:

Geschlecht

Tabelle 13

Geschlecht		Mas.	Fem.
Ohne A.	17	5,7%	6,0%
Zerstörung der Natur	135	45,0%	50,0%
Verbesserung der Lebensbedin- gungen	148	49,3%	44,0%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien, 7/92

Ihrer Meinung nach:
Steht die Entwicklung Europas
mehr in Beziehung zu:

Geschlecht

Tabelle 14

Geschlecht		Mas.	Fem.
Tot./abs.	300	150	150
		% 50,0%	50,0%
Ohne A.	24	8,0%	7,3%
Zerstörung der Natur	115	38,3%	34,7%
Verbesserung der Lebensbedin- gungen	161	53,7%	58,0%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien, 7/92

Was die Indianer betrifft: hal-
ten Sie ihre Existenz wichtig
für Amazonien?

Ort

Tabelle 15

Ort		Stadt	Land
Tot./abs.	300	151	149
		% 50,3%	49,7%
Andere oder ohne Antwort	8	2,7%	3,4%
Nein	30	10,0%	7,4%
Ja, wegen Erhaltung der Kultur	162	54,0%	55,0%
Ja, als Symbol unserer Wurzeln	90	30,0%	30,8%
Ja, "Zum Aus- stellen"	10	3,3%	3,4%

Alter

Tabelle 16

Alter		bis 35	ab 36
Tot./abs.	300	151	149
		% 50,3%	49,7%
Ohne A.	8	2,7%	2,7%
Nein	30	10,0%	12,1%
Ja, wegen Erhaltung der Kultur	162	54,0%	52,3%
Ja, als Symbol unserer Wurzeln	90	30,0%	28,9%
Ja, "Zum Aus- stellen"	10	3,3%	4,0%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien, 7/92

Einige europäische Länder verbieten die Einfuhr von Tropenholz mit dem Argument, die Abholzung des Regenwaldes zu vermindern. Was halten Sie davon?

Ort

Tabelle 17

Ort	Stadt	Land
Tot./abs. 300	151	149
	% 50,3%	49,7%
Ohne A. 27	9,0%	7,9%
Stimme zu, vermindert Abholzung	158	52,7%
Lehne ab, schadet Wirtschaft	115	38,3%
	34,4%	42,3%

Geschlecht

Tabelle 18

Geschlecht	Mas.	Fem.
Tot./abs. 300	150	150
	% 50,0%	50,0%
Ohne A. 27	9,0%	8,0%
Stimme zu, vermindert Abholzung	158	52,7%
Lehne ab, schadet Wirtschaft	115	38,3%
	30,7%	46,0%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien, 7/92

Und was halten Sie von der Art und Weise der derzeitigen Nutzung des Regenwaldes?

Ort

Tabelle 19

Ort	Stadt	Land
Tot./abs. 300	151	149
	% 50,3%	49,7%
Ohne A. 17	5,7%	5,3%
Richtig, weil überlebensnotwendig	54	18,0%
Falsch, umdenken notwendig	229	76,3%
	80,1%	72,5%

Alter

Tabelle 20

Alter	bis 35	ab36
Tot./abs. 300	151	149
	% 50,3%	49,7%
Ohne A. 17	5,7%	5,3%
Richtig, weil überlebensnotwendig	54	18,0%
Falsch, umdenken notwendig	229	76,3%
	79,5%	73,2%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien, 7/92

Wer, glauben Sie, kann besonders dazu beitragen, daß sich Amazonien entwickelt, ohne daß die Natur zerstört wird?

Ort

Tabelle 21

Ort	Stadt	Land
Tot./abs. 300	151	149
	% 50,3%	49,7%
Ohne A. 12	4,0%	4,0%
Regierung und Politiker	93	31,0%
Naturschutzorgane	58	19,3%
Bevölkerung an Ort und Stelle	49	16,3%
Entwickelte Länder	17	5,7%
Nur ein Wunder	64	21,3%
Niemand	7	2,4%
	4,6%	0,0%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien 7/92

Geschlecht

Tabelle 22

Geschlecht	Mas.	Fem.
Tot./abs. 300	150	150
	% 50,0%	50,0%
Ohne A. 12	4,0%	4,7%
Regierung und Politiker	93	31,0%
Naturschutzorgane	58	19,3%
Bevölkerung an Ort und Stelle	49	16,3%
Entwickelte Länder	17	5,7%
Nur ein Wunder	64	21,3%
Niemand	7	2,4%
	4,0%	0,7%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien, 7/92

Glauben Sie, daß Amazonien mehr direkten Kontakt und Zusammenarbeit mit der Welt haben sollte?

Ort

Tabelle 23

Ort	Stadt	Land
Tot./abs. 300	151	149
	% 50,3%	49,7%
Ohne A. 16	5,3%	4,0%
Ja 225	75,0%	75,2%
Nein 59	19,7%	18,1%

Geschlecht

Tabelle 24

Geschlecht	150	150
Tot./abs. 300	150	150
	% 50,0%	50,0%
Ohne A. 16	5,3%	4,7%
Ja 225	75,0%	79,3%
Nein 59	19,7%	16,0%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien.

Ihrer Meinung nach: Interessiert sich die Welt dafür, Amazonien zu helfen?

Ort

Tabelle 25

Ort	Stadt	Land
Tot./abs. 300	151	149
	% 50,3%	49,7%
Ohne A. 12	4,0%	3,4%
Kein wirkliches Interesse 82	27,3%	28,2%
Ja, ist gut für unsere Entwicklung 68	22,7%	27,5%
Ja, um zu nehmen, was uns gehört 138	46,0%	40,9%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien, 7/92

Ihrer Meinung nach: Wie könnten die Leute in Europa Amazonien am besten helfen?

Ort

Tabelle 26

Ort	Stadt	Land
Tot./abs. 300	151	149
	% 50,3%	49,7%
Ohne A. 9	3,0%	1,3%
Geld investieren 65	21,7%	24,8%
Als Touristen kommen 37	12,3%	10,1%
Uns in Ruhe lassen 52	17,3%	16,1%
Lage aufzeigen (Ausstellungen etc.) 29	9,7%	8,7%
Durch Entwicklungsprojekte 108	36,0%	38,9%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien, /92

Geschlecht

Tabelle 27

Geschlecht	Mas.	Fem.
Tot./abs. 300	150	150
	% 50,0%	50,0%
Ohne A. 9	3,0%	4,7%
Geld investieren 65	21,7%	18,7%
Als Touristen kommen 37	12,3%	15,3%
Uns in Ruhe lassen 52	17,3%	18,0%
Lage aufzeigen (Ausstellungen etc.) 29	9,7%	13,3%
Durch Entwicklungsprojekte 108	36,0%	30,0%

Quelle: Acertar - Cooperativa, Belém, Brasilien, 7/92

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums N.F.](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [0057](#)

Autor(en)/Author(s): Fenzl Norbert, Stockinger Gottfried

Artikel/Article: [Amazonien heute- die Gesellschaft und ihre Umwelt 188-235](#)